

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Abbestellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
reichung der Retourmarken.

Erhalten mit Ausnahme
des Postings täglich fröh.

10 Jahrgang.

Donnerstag, 16. Jänner 1930

Nr. 14.

Beratung der Wirtschaftsminister.

Prag, 15. Jänner. Heute nachmittags fand die angekündigte Beratung der Wirtschaftsminister statt, die mehrere Stunden in Anspruch nahm. Die Verhandlungen wurden für vertraulich erklärt, da es sich um Vorbereitungen für den Ministerrat handelte.

Beginn der Budgetdebatte.

Mehr-Parting in Opposition.

Heute nachmittags wurde mit einem einstündigen Referat des Generalberichterstatters Dr. Snídel im Budgetausschuß die Generaldebatte über das Budget für 1930 eröffnet. Snídel gab zunächst eine Übersicht über die formalen — überdies geringfügigen — Änderungen an der Budgetkonstruktion, zog einen Vergleich mit dem vorjährigen Budget und rühmte die strenge Durchführung des Grundsatzes der Sparsamkeit und des Budgetgleichgewichtes. Weiters trat er u. a. für die Umorganisation des schwerfälligen administrativen Apparates sowie für die Erziehung auch der niederen Angestelltenkategorien zu erhöhter Verantwortunglichkeit ein.

Die Debatte eröffnete dann ausgerechnet Herr Mehr-Parting als neugeborener Oppositionsmann. Angesichts der Tatsache, daß er im Sommer, als das Budget ausgearbeitet wurde, ja noch fest in der Regierung saß und der Vorlage seinerzeit schon seinen Segen gegeben hat, wirkt es ziemlich drollig, wenn er das Budget jetzt „unbefriedigend und ungesund“ findet und hofft, daß man mit dem Grundgesetz, das an den Ziffern nichts geändert werden dürfte, nunmehr brechen werde. Auf einmal findet er den Mut, gegen das hohe Militärbudget zu reden und andererseits die Sparsamkeit bei den Gehaltsfragen und bei der sozialen Fürsorge streng zu rügen!

Kemec (tsch. Soc.-Dem.) befaßt sich eingehend mit dem Steuersystem, das alles andere als gerecht sei. Am Jahresabschluss für 1929 zeigt er auf, wie die direkten Steuern gegenüber dem Voranschlag um 636 Millionen zurückblieben, während die indirekten Steuern und die Konsum- und Handelssteuern um fast eine Milliarde hinaufschickelten.

Lejter Nedner ist Jung (Nat.Soz.), der eine Reihe von Abänderungsanträgen stellt, die den Voranschlag aber nicht übermäßig belasten würden.

Goldwährungsdivergenzen beseitigt.

Englis verpricht umgehende Modifizierung.

Prag, 15. Jänner. Im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses wurden heute vormittags in Anwesenheit des Finanzministers die Differenzen in der Frage der Goldwährung ausgetragen. Es referierte Dr. Hodač, der u. a. mitteilte, daß man im Haag die Beteiligung der Tschechoslowakei am Kapital der Reparationsbank mit höchstens 20 Millionen Goldfranken befristete; daher genüge die Erhöhung des Kapitals der Nationalbank um drei auf 15 Millionen Dollar. Diese Änderung sowie die Lösung einer Reihe anderer im Laufe der Debatte vorgebrachter Mängel solle man der künftigen Modifizierung der Währungs-gesetze überlassen.

Der Finanzminister Dr. Engliš erklärte, daß die Regierung ohne Aufschub die Vorbereitungen zu dieser Modifizierung unter Mitwirkung von Frankreich und der Nationalbank beginnen werde. Nach längerer Debatte wurde die Verfügung des Ständigen Ausschusses genehmigt und eine Resolution angenommen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, die Modifikation des Währungs-, Münz- und Zettelbankwesens sofort in Angriff zu nehmen und dabei insbesondere die in der Verfügung ausgesprochene Ermächtigung zur Erhöhung des Aktienkapitals der Nationalbank auf 18 Millionen Dollar wieder auf die frühere Höchstgrenze von 15 Millionen Dollar zu reduzieren.

Der Landesauschuß für Böhmen erledigte heute eine Reihe laufender Angelegenheiten. Er bewilligte unter anderem der Gruppenwasserleitung in Reichenberg eine Subvention bis zum Betrage von 480.000 Kronen, für Meliorationen in Böhmisch-Leipa einen Betrag von 175.000 Kronen und für die Stabilisierung des Rautschgebietes im Bezirke Teitschen 29.000 Kronen. Genehmigt wurden ferner die Baukosten des neuen Krankenhauses in Utsch. Die von der Rechtskommission beantragten Änderungen der Geschäftsordnung wurden angenommen.

Fünf Tote bei Arbeitslosendemonstrationen im Reich.

Traurige Erfolge der gewissenlosen kommunistischen Putschattit.

Berlin, 15. Jänner. (Eigenbericht.) Seit einiger Zeit versucht die kommunistische Presse, sich der Arbeitslosen als Stoßtrupp für ihre parteiagitorischen Zwecke zu bedienen. Ihre Presse gibt offen zu, daß man Zusammenstöße mit der Polizei provozieren will. Es ist infolge dessen schon mehrfach bei den von Kommunisten veranstalteten Demonstrationen zu Blutvergießen gekommen.

Jetzt hatte die kommunistische Presse die Erwerbslosen erneut aufgerufen, auf die Straße zu gehen und dort auf sogenannte „hellschweißliche Art“ zu demonstrieren. Das bedeutet nichts anderes, als daß vor der Anwendung von Gewalt nicht zurückgeschreckt werden dürfe. Diese Taktik hat jetzt wieder schwere Folgen gehabt. In dem Ort Hartmannsdorf waren heute etwa 1000 Arbeiter vor eine Wirtwarenfabrik gezogen, die gegen 180 Arbeiter Klage wegen unrechtmäßigen Streiks erhoben hatte. Da die kommunistische Presse zu diesen Demonstrationen ausdrücklich aufgefordert hatte, waren vor der Fabrik etwa 30 Polizeibeamte postiert worden. Sie wurden von den Demonstranten mit einem Steinhaufen überschüttet, so daß sie schließlich Schüsse abgaben.

Das Ergebnis waren vier Tote und fünfzehn Verletzte, darunter fünf schwer.

Die für Berlin für heute angekündigten Demonstrationen waren verboten worden. Es bildeten sich trotzdem einige kleinere Gruppen, die ohne ernstere Zwischenfälle von der Polizei zerstreut wurden. In der Potsdamer Straße mußten Polizisten mehrere Schreckschüsse abfeuern; am Weddingplatz ging die Polizei mit Gummiknüppeln gegen etwa hundert randalierende junge Burschen vor.

Worms, 14. Jänner. Nachdem bereits am Montag eine große Erwerbslosen-Kundgebung stattgefunden hatte, war für heute eine neue Kundgebung angekündigt worden. Da Zugang auswärtiger Kommunisten festgestellt wurde, traf heute mittags eine Hundertschaft der Schutzpolizei ein, die sofort die von den Demonstranten bereits besetzten Plätze und Straßen säuberte. Gegen Abend wurden bei einer neuerlichen Straßensperrung am Rainzer Tor Schüsse auf die Polizei abgegeben, wobei ein Beamter einen Beinbruch erlitt. Die Schutzpolizei erwiderte das Feuer. Ein junger Mann, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, erhielt einen Kopfschuß, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Sanktionsfrage gelöst.

Erst Haager Gerichtshof, dann freie Hand zur Eintreibung der Annuitäten.

Haag, 15. Jänner. In der heutigen Sitzung der Hauptmächte wurde endgültig die Sanktionsfrage beseitigt. Es geschah dies durch einen Notenwechsel zwischen den Hauptgläubigermächten und Deutschland.

Die Erklärung der Gläubiger weist darauf hin, daß sie im Schlußprotokoll die feierliche Verpflichtung der deutschen Regierung, die festgesetzten Annuitäten gemäß den Bestimmungen des „Neuen Planes“ zu zahlen, als Garantie für die Ausführung ihrer Verbindlichkeiten angenommen haben. Sie sind der Überzeugung, daß selbst im Falle, wo die Ausführung des Planes Meinungsverschiedenheiten oder Schwierigkeiten hervorzurufen sollte, die in dem Plan selbst vorgesehenen Verfahrensarten anzuwenden, sie zu beseitigen. Die Gläubigerregierungen seien aber gezwungen, den Fall zu erwägen, daß sich in Zukunft eine deutsche Regierung zu Handlungen herbeilassen könnte, die ihren Willen beweisen, den neuen Plan zu zerreißen. Sie halten es für ihre Pflicht zu erklären, daß in einem solchen Fall eine neue Lage geschaffen würde, der gegenüber sie schon jetzt alle Rechtsvorbehalte machen müßten.

Aber selbst in diesem äußersten Falle sind die Gläubigerregierungen im Interesse des allgemeinen Friedens bemüht, bevor sie irgendeinen Schritt tun, zum Zwecke der Feststellung und Würdigung der Tatsache eine internationale Instanz anzurufen, deren Autorität unbestritten ist. Die Gläubigerregierungen, die sich für beteiligt halten, würden dementsprechend den Ständigen Internationalen Gerichtshof mit der Frage beauftragen, ob die deutsche Regierung Handlungen vollzogen hat, die ihren Willen beweisen, den neuen Plan zu zerreißen. Deutschland müsse schon jetzt erklären, daß es im Falle einer bejahenden Entscheidung des Gerichtshofes als berechtigt anerkennt, daß die Gläubigerregierungen ihre volle Handlungsfreiheit wieder gewinnen, um die Ausführung der sich aus dem neuen Plan ergebenden Verbindlichkeiten des Schuldners sicherzustellen.

Die Gläubigermächte sind überzeugt, daß der in Frage stehende Fall niemals eintreten wird. Sie sind sicher, daß die deutsche Regierung diese Überzeugung teilt, aber sie glauben, daß es für sie ein Gebot der Loyalität und eine Pflicht gegenüber ihren Ländern ist, vorkonklarende Erklärung für den Fall abzugeben, daß jene Möglichkeit sich doch verwirklichen sollte.

Die Vertreter der deutschen Regierung gaben ihrerseits die Erklärung ab, daß sie zur Kenntnis nehmen, daß selbst in dem Falle, wo bei der

Ausführung des „Neuen Planes“ Meinungsverschiedenheiten oder Schwierigkeiten hervorgerufen sollten, die im Plan vorgesehene Verfahrensart ausreicht, um sie zu beseitigen, und daß unter dem Regime des „Neuen Planes“ die Befugnis der Gläubigermächte sich nach den Bestimmungen dieses Planes begrenzt.

Was den zweiten Teil der genannten Erklärung und die darin erwähnte Möglichkeit anlangt, so bedauere die deutsche Regierung, daß eine solche Eventualität in Betracht gezogen wird, die die deutsche Regierung ihrerseits für unmöglich hält. Wenn indessen eine oder mehrere Gläubigerregierungen den Ständigen Internationalen Gerichtshof mit der Frage beauftragen, ob Handlungen der deutschen Regierung ihren Willen beweisen, den „Neuen Plan“ zu zerreißen, ist die deutsche Regierung mit den Gläubigerregierungen einverstanden, daß der Ständige Gerichtshof darüber entscheide. Sie erklärt, daß sie es im Falle einer bejahenden Entscheidung des Gerichtshofes als berechtigt ansieht, daß die Gläubigerregierungen oder die Gläubigerregierungen ihre volle Handlungsfreiheit wieder gewinnen, um die Ausführung der sich aus dem „Neuen Plan“ ergebenden finanziellen Verbindlichkeiten des Schuldners sicherzustellen.

Haag, 15. Jänner. In der Vormittags-sitzung der Gläubigermächte (Frankreich, Italien, Großbritannien und die Kleine Entente) wurde über die Zifferngrundlage für den vorgeschlagenen gemeinsamen Fonds beraten, bei dem die ungarischen Öpanen ihre Ansprüche aus dem Titel des Art. 250 des Friedensvertrages von Trianon geltend machen würden. Die Höhe der ungarischen ziffernmäßigen Abschätzung wurde von den einzelnen Ländern der Kleinen Entente bestritten und die Beratung endete, ohne daß eine Uebereinstimmung in den Absichten erzielt wurde.

Die nachmittägliche Besprechung fand abermals ohne die Teilnahme der ungarischen Delegierten statt. Morgen vormittag soll festgesetzt werden, aus welchen Quellen der Fonds gespeist werden soll. Nachmittags wird eine Sitzung in Anwesenheit der ungarischen Delegierten stattfinden.

Das Tschechoslowakische Rechtsbüro bemerkt hierzu: Es läßt sich bereits heute sagen, daß die Interessen, die die Tschechoslowakei mit der Frage der Bodenreform verbindet, bei den Verhandlungen gewahrt wurden, und daß die Tschechoslowakei nicht verpflichtet sein wird, die aus der Bodenreform entstehenden Ansprüche der Öpanen über den von der tschechoslowakischen Gesetzgebung gezogenen Rahmen hinaus zu berücksichtigen.

Arbeitslose Kanonenfutter.

Das verbrecherische Spiel wird auch nicht gelingen!

In den letzten Wochen ist der gesunkene Lebensmut der vom Nichtheil Mosklaus noch verschont gebliebenen kommunistischen Führer gestiegen. Größere Arbeitslosigkeit — die Schänen wittern Morgenluft! Mosklaus Giftsaat kam nur in Zeiten des Chaos, der Massennot, des Hungers in verwirrten Köpfen gedeihen, daher erfüllt die, wie es scheint, zu einer ausgedehnten Krise wachsende Wirtschaftskrisis die kommunistischen Inspiratoren mit grinsender Freude. Dazu sozialistische Parteien in der Regierung, denen es natürlich bei bestem Willen nicht gelingen kann, alle traurigen Folgen einer schweren Wirtschaftskrisis zu bannen — wie sollte es, so hoffen die Stalinfiguren, dem Hinausglittieren der kommunistischen Demagogie nicht gelingen, in die Reihen der Arbeitslosen neben der sie naturgemäß erfüllenden dumpfen Verblöderung mit ihrem bedauerndwerten Lohse auch noch künstliche Erregung hineinzufragen! Welcher Tor glaubt heute noch daran, daß die zahllosen Seelen der kommunistischen Führer beim Anblick der Arbeitslosen den Schmerz ergriffen werden und daß es ihnen nur darum zu tun ist, den armen Erwerbslosen zu helfen?

Man könnte es fast betlagen, daß die große Masse der Arbeiterschaft sich der Verkünder der kommunistischen Bredelle hat, sie würde sonst aus wenigen Nummern dieser kostbaren Erzeugnisse der Druckpresse nicht nur erfahren, was aus dieser Partei, in der manche früher nichts anderes erblickt haben als eine radikalere, revolutionäre Bewegung wie die Sozialdemokratie, geworden ist, sie würden auch das frevelhafte, gewissenlose Spiel mit den Arbeitslosen, dem sie neulich wieder einmal die größten Gewinnchancen zusprechen, erkennen. Eine wirklich kommunistische und proletarische Partei würde für die hereinbrechende Arbeitslosenkatastrophe die Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise für das Elend der Erwerbslosen die Feindseligkeit der bürgerlichen Parteien gegenüber der sozialen Gesetzgebung und sozialen Fürsorge verantwortlich machen und an der Seite der Sozialdemokratie für die Vinderung der ärgsten Übel, wie für den Aufbau einer neuen, menschlicheren Gesellschaftsordnung kämpfen. Nein, so heißt die kommunistische Parole, wir greifen den Kapitalismus, die Bourgeoisie und die bürgerlichen Parteien nur so nebenher an, die volle Beherrschung unseres Antrittes gilt der Sozialdemokratie! Irgendwelche „Aktionsausschüsse“, deren Bildung stets auf die Moskauer Söldlinge zurückzuführen ist, rufen nun täglich die Arbeitslosen zu „Aktionen“, das heißt zu Sitzendemonstrationen auf; die armen Menschen sollen den Säbeln und Knütteln der Polizisten entgegengejagt werden, nicht um das Gewissen der Kapitalistenklasse aufzurütteln, nur um die arbeitslosen Proletarier gegen ihre Klassenbrüder, die sozialistischen Arbeiter, zu verhetzen, Haß und Zwietracht, Feindseligkeit und Mißtrauen in die Reihen der Arbeiterschaft zu tragen.

Der unerfahrene und nur etwa durch die kommunistische Lügenpresse geistig verbildete Arbeiter, dem eingeredet wird, der „Sozialfaszismus“ habe das Elend der Arbeitslosen verschuldet, glaubt vielleicht, die Wirtschaftskrise herrsche nur in den westlichen Ländern, in Sowjetrußland aber, das doch angeblich immer tiefer in den Sozialismus hineinwache, gäbe es so etwas nicht und dort im „Vaterland der Arbeiter“ sei neben Kindern, Invaliden, Frauen und Alten auch für Erwerbslose ausreichend gesorgt. Bei uns suchen die kommunistischen Agenten den Arbeitslosen einzureden, sie müßten während unbegrenzter Dauer ihrer Erwerbslosigkeit eine Unterstützung in der vollen Höhe des Arbeitslohnes fordern — wie haben

die Kommunisten in Sowjetrußland, wo sie doch nach Ueberweisung aller oppositiven Elemente an die zaristischen Kerker und nach Sibiriens Eiswüsten unumschränkt herrschen, dieses ihr angebliches Ideal einer Arbeitslosenversorgung verwirklicht?

Mit Ausnahme von England, das seit Jahren von einer schweren Krise in der Kohlenproduktion heimgesucht ist, gibt es in keinem anderen Lande Europas, weder relativ noch absolut, eine so große Masse von Arbeitslosen wie in Sowjetrußland, wenn man die verhältnismäßig geringe industrielle Entwicklung des Landes in Betracht zieht. Um in den Genuss einer Unterstützung zu kommen, müssen die ungelerten Arbeitslosen — die wahrscheinlich den Hunger weniger stark fühlen als die gelernten — Wartezeiten bis zu zwei Jahren durchmachen, vorausgesetzt, daß ihre Hungerkur nicht schon vorher einen letalen Ausgang genommen hat. Aber vielleicht ist wenigstens die Fürsorge für jene, die der Unterstützung teilhaftig werden, musterhaft? Selbst unter Berücksichtigung des niedrigsten Lebensniveaus sind die in Sowjetrußland gewährten Erwerbslosenunterstützungen nicht höher als bei uns, sie sind nur halb so hoch wie in Deutschland. Niemand wird in der sofort nach Amtsantritt des sozialdemokratischen Sozialfürsorgeministers Dr. Czoch eingeleiteten Unterstützungsaktion für die ausgesteuerten Arbeitslosen eine radikale Beseitigung des Arbeitslosenselends erblicken, sie konnte in Anbetracht der zur Verfügung stehenden kargen Mittel nur ein erstes Mittel zur Linderung der drückendsten Notlage sein; diese Maßnahme, bescheiden aber rasch durchgeführt und als erste Hilfe gedacht, war den Kommunisten nur Anlaß zu Spott, Hohn, Herabsetzung der Aktion, zu Verdächtigungen und Verunglimpfungen. In Rußland dagegen, wo die Erwerbslosenunterstützung gleichfalls nur für beschränkte Zeit gewährt wird, geschieht für die Ausgesteuerten überhaupt nichts, ohne jede weitere Hilfe werden sie ruhigen Herzens ihrem schrecklichen Schicksal überlassen! Wird darnach noch jemand die hierortigen Beauftragten der Rosslauer Diktatoren als die würdigen und moralisch legitimierten Anwälte der Arbeitslosen anzusehen geneigt sein?!

Dem Grundhose und der Grundlehre aller bolschewistischen Taktik: Unruhe, Unfrieden, Verwirrung um jeden Preis zu stiften, die Erregung der sozial vernachlässigten Schichten künstlich zu steigern, sind die kommunistischen Führer auch gegenüber den sich vermehrenden Scharen der Arbeitslosen treu geblieben. Diese sollen auf die Straße getrieben werden, damit, wenn es zu Straßenkämpfen kommen sollte, die lumpigen Demagogen über die „blutigen Sozialfaszisten“ und was anderer verlogener Schlagwörter sozialidiotischer Bräunung mehr sind, mit dem nicht mehr unbekanntem Geiße bolschewistischer Regie losjagen können. Doch kommunistische Regierumstände, wie sie zu arrangieren verübt werden, kann das Schicksal der Erwerbslosen nicht gebessert, nur verschlechtert werden. Das Arbeitslosenproblem ist ein zu ernstes, für die gesamte Arbeiterklasse zu schicksalsschweres, als

daß diese dulden dürfte, es zum Spekulationsgeschäft der verkrachten bolschewistischen Heils- und Medizinmänner gemacht zu sehen. Die sozialistischen Parteien sind sich ihrer Verantwortung gegenüber den armen Opfern der kapitalistischen Wirtschaftsweise voll bewußt, sie werden auch ohne die infame und nur den eigenen schabigen Zwecken dienende kommunistische Demagogie in der Regierung alles aufbieten, um die Wirkungen der Wirtschaftskrise auf die von ihr betroffenen Menschen abzumildern, sie wissen aber auch, daß dieses

Problem nicht allein durch Steigerung der sozialen Fürsorge, sondern Hand in Hand damit nur durch andere Maßnahmen gelöst werden kann. Auf die Mithilfe der Kommunisten werden sie dabei nicht rechnen, denn diese sind in Befolgung einer nicht mehr sozialistischen, dafür um so mehr konfusien anarchohihilistischen Politik längst zu Helfershelfern der bösesten Feinde des Proletariats geworden und sie wären ohne die Sozialdemokratie auch schon längst zu seinen Totengräbern geworden.

Für eine langfristige Wohnungsgesetzgebung.

Rede des Genossen Löw im Senat.

Prag, 15. Jänner. Der Senat beschäftigte sich heute nachmittags in einer Plenarsitzung mit den beiden Verfügungen des Ständigen Ausschusses, durch die der Mieterschutz und das Bauförderungs-gesetz bis Ende März d. J. verlängert wurden.

Genosse Löw

verwies bei dieser Gelegenheit darauf, daß an eine Änderung oder schon gar an eine Aufhebung des Mieterschutzes insoweit nicht einmal gedacht werden könne, als nicht die entsprechende Zahl von Wohnungen vorhanden ist, deren Preis auch für die Arbeiterschaft erschwinglich ist. Redner kommt dann auf die Vorteile des seinerzeitigen Bauförderungs-gesetzes aus dem Jahre 1923 zu sprechen, dem es zu danken ist, daß in einzelnen Gebieten ganze Stadtteile und Ortsteile neu entstanden sind.

Seit dem Jahre 1925 ist seitens der Regierung für Bauförderung kein Heller mehr ausgegeben worden,

weil der Staat keine Subventionen mehr gab, sondern nur die Bürgerschaft für die zweite Saugpost übernahm. Diese Bürgerschaft wurde aber lamm jemals wirklich in Anspruch genommen. In der Bau-tätigkeit ist heisser ein starker Rückschlag eingetreten, der wieder zur Verschärfung der Wirtschaftskrise, zur Vermehrung der Arbeitslosigkeit beigetragen hat. Wollte der Finanzminister von dem ihm zustehenden Regerecht Gebrauch machen, würden manche arme Teufel um ihr Häuschen und um ihr Geld kommen, das sie hineingestreckt haben. Der Herr Finanzminister müßte sich das wohlweislich überlegen, auch wenn er die Summen aus dem Regerech zur Behebung der Bau-tätigkeit verwenden will.

Wir werden für die Genehmigung des Ständigen Ausschusses stimmen, weil wir durch die Ablehnung ja einen unmöglichen geschlossenen Zustand herbeiführen würden. Wir legen aber Resolutionsanträge vor, daß in dem neu zu schaffenden Gesetz das sechste Hauptstück über die finanziellen Einseitigkeiten, das in der Verlängerung nicht eingeschlossen wurde, mit rückwirkender Kraft wieder eingeführt wird, weil wir davon eine Wiederbehebung der Bau-tätigkeit und somit eine Verringerung der Arbeitslosigkeit erwarten.

Hinsichtlich des Mieterschutzes verweist Redner auf die zunehmende Unruhe der Mieter im Gefolge der Forderung des Mieterschutzes und auf die mannigfachen Versuche, das Gesetz zu umgehen. Zur Illustration bringt er einen besonders traffen Fall aus Karlsbad, wo der Mieter eines als Magazin verwendeten Kellers die Kündigung erhielt, weil der Hausherr aus dem Keller plötzlich eine Wohnung machen wollte, sich aber bereit erklärte, die Kündigung zurückzunehmen, wenn der Mieter nimmte 13.000 Kronen Jahreszins (bei einem Friedensmietzins von 500 K!) zahlen wollte.

Es gibt heute keine Stadt, keine Gemeinde mehr, wo nicht schon der Mietzins um 300, ja um 400 Prozent gesteigert ist. Ein geschlossener Zustand in dieser Hinsicht müßte geradezu katastrophale Folgen haben.

Von dem kommenden Bauförderungs-gesetz erwartet Redner eine Förderung des Kleinwohnungsbaues

in dem Sinne, daß Subventionen nur an gemeinnützige Wohnungsgenossenschaften und Gemeinden gegeben werden, denn nur von diesen Institutionen ist zu erwarten, daß sie sich nicht von spekulativen Zielen leiten lassen. Der Staat muß ferner tatsächlich Mittel zur Bauförderung bereitstellen und nicht nur Kreditgarantien übernehmen. Die von einer Deputation der Stadt Prag beim Fürsorgeminister angeregte Vorfrage für den Bau von 10.000 Kleinwohnungen dürfte nicht nur auf die Hauptstadt beschränkt, sondern müßte auf alle größeren Städte ausgedehnt werden. Es müßten sogenannte Bauerrains gebildet werden, die die größeren Städte samt den umliegenden Orten zusammenfassen und man müßte für eine systematische Behebung der Bau-tätigkeit in diesen Bauerrains sorgen. Das würde gleichzeitig produktive Arbeitslosen-fürsorge sein.

Redner schließt seine beifällig aufgenommene Rede mit der neuerlichen Mahnung an die Regierung, alles für eine langfristige Bauförderung und eine langfristige Regelung der Mieterschutzfrage vorzunehmen.

Auch die anderen deutschen Redner, Tsch (Gen.-Part.), Böhr (Christl.-Soz.) und Köhler (Nat.-Soz.) erklärten, für die Annahme der Verfügungen des Ständigen Ausschusses stimmen zu wollen und plädieren für eine definitive, langfristige Regelung dieser Fragen.

Gen. Rodraef (tschech. Soz.-Dem.) fordert von der neuen Vorlage u. a. Maximalzins für frei werdende Wohnungen in alten Häusern sowie eine entsprechende Berücksichtigung der mittellosen Schichten bei der Bauförderung, billigen Kredit, Steuererleichterungen usw. Dem Wohnungs- und Bauwucher sollte durch entsprechende Strafbestimmungen gesteuert werden.

Im Schlußwort empfahl der Referent Pánek zwei Resolutionen Dr. Sellaers und Genossen, daß das Gesetz über den Mieterschutz und die Bauförderung zeitig vorgelegt werde, damit beide Vorlagen vom Senat rechtzeitig verhandelt werden könnten. Die Verfügungen des Ständigen Ausschusses samt den erwähnten Resolutionen wurden hierauf vom Hause genehmigt.

In den Inkompatibilitätsauschuss wurde Genosse Dr. Sellaer (Ersatz Joll und Dr. Holtscher) gewählt.

Beim Antrag auf Fristverlängerung für die Beratung des Beschlusses des Abgeordnetenhauses

über die Erhöhung der Generalpensionen verweist Gen. Novak (tsch. Soz.-Dem.) darauf, daß die Vorlage auch heute undurchführbar ist, da die Frage der Kriegsinvaliden und der Altpensionisten noch nicht gelöst ist. Der Kommunist Mikulášek, der von fünf Sitzungen ausgeschlossen worden war, protestiert dagegen nachträglich unter den üblichen Ausfällen gegen alles Nichtkommunistische. Er ist gegen jede Fristverlängerung, obwohl ja gerade dann die Vorlage über den Kopf des Senates hinweg Geseh werden müßte (Dyl (Nat.-Soz.) sucht u. a. Herrn Mikulášek über diesen seinen Irrtum aufzuklären. Auch er verlangt vorher die Regelung der Altpensionistenfrage überhaupt. Dann wird auch die Fristverlängerung für das Gendarmerie-disziplinar-gesetz angenommen, das über Verbrechen des Genossen Joll zunächst von einem Subkomitee überprüft werden soll.

Die nächste Sitzung wurde entgegen den ursprünglichen Dispositionen erst für Freitag, den 21. Jänner, um 10 Uhr vormittags anberaumt. Tagesordnung: Budgetprovisorium, Goldwährung, exekutive Räumung, Immunitätsfälle und endlich die definitive Wahl des Senatspräsidenten.

Der Senat überprüft Gerichtsentscheidungs-novelle und Gendarmerie-disziplinar-gesetz.

Mittwoch vormittags hielt der verfassungsmäßige Ausschuss des Senats seine erste Sitzung nach seiner Konstituierung ab, an der der Justizminister Dr. Meißner teilnahm. Der Punkt der Tagesordnung, der Bericht des Ständigen Ausschusses betreffend das Gesetz über den Aufschub der exekutiven Räumung, wurde ohne Debatte zustimmend erledigt. Sinegen entspann sich eine lebhafte Debatte bei dem zweiten Punkt betreffend einiger Maßnahmen zur Entlastung der Gerichte. Gegen diesen Beschluß des Abgeordnetenhauses erhob sich neuerlich schweres Bedenken, insbesondere dagegen, daß die Zuständigkeit der Bezirksgerichte auf Streitgegenstände bis zum Betrage von 10.000 K ausgedehnt werden soll. Es wurde ein Subkomitee eingesetzt, welchem auch Gen. Dr. Sellaer angehört.

Auf der Tagesordnung stand weiter das im Abgeordnetenhause beschlossene Gendarmerie-disziplinar-gesetz. Gen. Joll beantragte die Absetzung von der Tagesordnung und Verweisung in die nächste Sitzung des Ausschusses, bei welcher der Innenminister seinen Standpunkt darzulegen habe. Der Antrag wurde angenommen. Nach Abführung der Generaldebatte soll dann auch zur Durchberatung dieses Gesetzes ein Subkomitee eingesetzt werden.

Verfahrenheit im nationaldemokratischen Saale.

Wie „Narodni Osobojeni“ meldet, werden die Verhältnisse innerhalb der Nationaldemokratie, wo es schon nach den Wahlen zu ersten Konflikten gekommen ist, immer ärger. Die Opposition richtet sich gegen den Generalsekretär der Partei Slavačel und den Direktor Šiz, deren Rücktritt verlangt wird. Hinter Slavačel steht nur noch Dr. Krámaš und so wird die Opposition gegen Slavačel auch zu einem Vor-gegen gegen Krámaš, dem man vorwirft, daß er eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten der Politik, Wissenschaft und Literatur aus der Partei gedrängt habe. Die Entscheidung wird auf dem Kongress der Partei fallen, der im März stattfindet.

Ich oder — Ich?

Roman von Herman Pilgendorff.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

„Gott sei Dank! Tornheim sollte mir nicht entgehen...! Gott muß es selbst wollen!“ leuchtete Lestmann und raste die Treppe der Villa zur ersten Etage hinauf.

Niemand trat ihm entgegen. Wo war Jean, Tornheims Diener? Gleichgültig! Wenn schon...! Lestmann konnte die Kraft seiner Faust. Sie würde für Jean genügen.

Aber nirgendwas war eine Spur von Jean. Einen Augenblick stockte Lestmanns Fuß. Es war ihm, als höre er aus einem Raum ein wimmerndes Stöhnen herauskommen. Das Stöhnen einer Frau...

Aber ein fürchterliches Fluchen erstidete das Stöhnen. Dann ein Schmerzensschrei? Oder war es kein Schrei der Angst? Sicher ein Schrei des Entsetzens!

Tornheim hörte den Tod heranzischen... Lestmann sah hinter der Glastür, die in Tornheims Arbeitszimmer führte, Tornheims Schatten drohend aufwachen. Er sah seine mächtigen Schultern. Er sah auf dem kurzen, stiernackigen Hals den vieredigen Schädel des Millionärs sitzen...

Aber er sah auch in Tornheims Hand... drohend den Revolver!

Tornheim stand lauernd hinter der Tür. Er erwartete den Feind... Narr! Er wußte nichts von dem verräterischen Schatten, den er gegen das Glas warf. Narr! Er wußte nicht, daß Gott selbst gegen ihn war.

Ruhig hob Lestmann die Hand... Sie ätzte nicht... Lautlos war die Stille!

Nur Lestmanns Herzschlag hämmerte hinein. Wie Schläge auf Metall!

Satten diese Herzschläge Lestmann verraten? Ebe Lestmann den Stecher der Waffe berühren konnte, war der Schatten an der Tür verschwunden.

Lestmann erstarrte. Er stand einen Augenblick wie eine Bildsäule.

War das Schicksal gegen ihn? Wollte es sich zum zweitenmal gegen ihn wenden...? Lestmann stieß einen Fluch aus. Es war ein graufiger Fluch, der alle Gemeinheiten des Lebens in sich barg...

Dann stürzte er auf die Tür zu. Er riß sie auf... Erwartete einen tödlichen Schuß! War noch bereit, mit der letzten Zuckung des Todes seinen Feind Tornheim zu erschließen...

Lestmann sah seinen Feind! Er hob den Arm mit der Waffe...

Und ließ sie wieder fallen...

Rätselhaft war ihm das Tun Tornheims. Tornheim sah im Sessel... sah ihn starr an... immerzu... mit unbeweglichem Gesicht...

Die Augen flammend auf den Feind gerichtet. Alles Licht des Leuchtens brach sich in seinen Augen...

„Mörder!“ schrie Lestmann.

Die Lippen Tornheims fielen auseinander. Er grinst... höhnisch... gemein... frech...

Aber er rührte sich nicht!

„Wo hast du Ellen gelassen?“ heulte Lestmann, und zum ersten Male fiel die fürchterbare Starre von Lestmann und zerrig sein Gesicht in wildem Schmerz.

Tornheim grinst noch immer. Aber jetzt schien er doch zu erschrecken... Sein Kopf fiel vornüber. Er wagte nicht dem brennenden Blick Lestmanns zu begegnen...

„Wo ist Ellen? Tot!... Tot!... Mörder!“ heulte Lestmann, und der Lauf seiner Waffe zeigte direkt auf Tornheims Kopf.

Und doch war es Lestmann trotz seines Jag-

tes schwer, zu schießen... Wenn er sich gewehrt hätte... Ja! Aber so war es ja ein Abschlagen! Und dann war es genau wie damals...

Vielleicht sprang die Erinnerung wie ein neues Geschehen in Lestmann auf. Lestmann hörte den wimmernden Schrei einer Frau.

Ellens Schrei! Der Schrei, der seit zehn Jahren verhallt! Da war er wieder... Riß Lestmann die Hülle in seinem Herzen auf...

Und Lestmann schoß...

Ein Schrei zerrig die Stille. Ein mächtiger Todeschrei...

Tornheim fiel vornüber...

Das war das Letzte, was Lestmann sah.

Die Glastür schlug hinter ihm zu.

Er ging wie ein Automat! Sein Fuß war tot.

3. Kapitel.

Ich will keine Fesseln!

Der Mann, der die wenigen Stufen zur Polizeiwache hinaufstieg, tat es mit müden Schritten. Seine Schultern hingen schlaff herunter. Die Arme pendelten...

Dieser Mann war Paul Lestmann.

Der Fuß, der zehn Jahre in ihm gebrannt hatte, war erloschen.

Zwecklos, sinnlos war jetzt Kraft, Energie, Wille...

Das Ziel war erreicht. Adolf Tornheim war tot!

Die brennenden Augen Lestmanns waren jäh erloschen. Die Gesichtszüge schlaff und weif. Eine ungeheure Müdigkeit hatte ihn ergriffen.

Er wollte sich selbst der Polizei stellen. Er wollte das... Ende!

Auch für sich!

Ein Mensch wie ein ausgebranntes Stück Schlacke war er. So trat er in die Koblerstube der Polizeiwache.

Diese, verbrauchte Luft schlug ihm entgegen. Grauer Tabakqualm zog in Wolken durch den Raum. In den grauen Nebeln hingen Köpfe mit Helmen. Lestmann hörte rauhe, postlernde Stimmen. Schnarrende Befehle. Das andauernde, aufregende Klingeln eines Telefons.

Aus dem Nebel heraus sprang ein Kopf auf. Es schien Lestmann, als gleite er auf ihn zu. Langsam... drohend!... Ein ediges, böses Gesicht.

Unerbittlich! Unerbittlich wie das Schicksal selbst!

„Was wollen Sie?“ knarrte die Stimme aus diesem Gesicht.

„Ich...!“

In diesem Augenblick hörte Lestmann ein Stöhnen. Ein Stöhnen der Angst, der Verzweiflung!

Schon blickte er sich um.

Er sah in zuckende Augen, die voll Verzweiflung waren.

Es waren die Augen eines Gefangenen. Er schlug die Augen vor Lestmann nieder und schritt weiter. In beiden Seiten ein Mann in Uniform.

Lestmann hörte die Ketten des Gefangenen leise klirren.

Dann schlug hinter den Dreien eine schwere eiserne Tür zu.

Lestmann starrte auf diese Tür. Es war die Tür, die zur Haftzelle führte. Dunkel, drohend und lauernd wie ein Tier auf Beute lag sie da.

Ueber Lestmanns Körper rann ein Schauer. Wieder dahinein... Wieder!... Wieder!

Noch sah das verzweifelte Stöhnen des Gefangenen in seinem Ohr. Er hörte wieder das Klirren der Fesseln. Unwillkürlich sah er auf seine Hände... Noch waren sie ohne Fesseln!

„Diesen Weg brauche ich nicht zu gehen!“ Lestmann hatte es laut gesagt und sah plötzlich in das misstrauische Gesicht des Beamten, der ihn noch seinem Begehrt gefragt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

„Situation mehr als aussichtslos.“

Endlich ein wahres Wort aus kommunistischem Munde!

Die oppositionell-kommunistische „Obrana Svoboda“ veröffentlicht folgenden viel-sagenden Brief der Prager Zentrale der kommunistischen Gewerkschaftsverbände Roslauer Richtung an einen ihrer Sekretäre:

Bozslav, Topolcan. Prag, am 27. Dez. 1929.

Werter Genosse!

Dein vom 21. d. M. datiertes Schreiben haben wir erst heute erhalten und wir bedauern, daß wir Dir nicht sofortige finanzielle Unterstützung gewähren können. Wir glauben, daß Du Dir doch einiges Geld in der Umgebung von Topolcan wirt aufreiben können, bevor es uns gelingen wird, einiges Geld aufzutreiben. Wie Du aus dem Auszuge über die Zahlungen der Gruppen siehst,

schaut die Situation mehr als aussichtslos aus.

Wir waren gezwungen, dem Genossen Bazal zu schreiben, daß er sich irgendeinen anderen Posten sucht, weil wir ihm die

Auszahlung des Gehaltes nicht garantieren können,

und weil wir auch nicht von ihm verlangen können, daß er umsonst arbeitet. Wir wissen im voraus, daß das eine

Katastrophe für unsere Bewegung

bedeutet, aber wir haben alle Mittel erschöpft, um uns irgendeine finanzielle Aushilfe zu verschaffen. Ritigends ist Geld und wir können auch von nirgends

mehr eines verlangen, wenn wir uns nicht aus eigener Kraft erhalten können.

Wir werden noch an die Gruppen Sammel-listen verschicken, aber auch von dieser Aktion versprechen wir uns nicht viel,

weil weder die Arbeiter noch die Gruppen Geld haben. Es wäre vielleicht das Beste, wenn Du Dich mit dem Genossen Bazal, der es von Euch am ehesten aushält, beraten würdest, daß er in unseren Diensten bleiben könnte, und wer am leichtesten Arbeit finden könnte. Euch beide können wir nicht halten, wenn wir nicht einmal Geld für einen haben. Es gibt nun keinen anderen Ausweg, als die Organisation von unten auszubauen, mit dem kleinsten Apparat, mit der kleinsten Regie und dann, sobald es uns gelingt, die Grundlagen zu legen, wieder das organisierte Netz auszudehnen, neue Sekretariate usw. Ohne Geld geht das nicht.

Die Parteiführung unterläßt uns ungenügend, sowohl moralisch als auch organisatorisch und finanziell fast überhaupt nicht.

Wir wünschten, daß jeder Arbeiter diesen Brief zu Gesicht bekäme und mindestens dreimal läse. Denn es steht soviel drin, daß man es mit einem Male kaum ganz erfassen kann: Bankrott der APC und ihrer Gewerkschaften, organisatorischer, finanzieller, geistiger, moralischer Bankrott. Die Situation ist aussichtslos — nicht einmal „revolutionärer Wettbewerb“ kann da helfen. Wir wären auch begierig, den Arbeiter kennen zu lernen, der sich mit gutem Gewissen und gesundem Verstand dieser Partei oder einer ihrer Gewerkschaften noch anschließen würde!

und Verzweiflung aus. Gerade in solchen Situationen muß der Gewerkschaftsfunktionär klaren Kopf und ruhig Blut bewahren und in vollem Bewußtsein der großen Verantwortung gegenüber den Arbeitereinsten keine Entschuldigun-gen treffen. Dies allerdings sind Eigenschaften, welche den Drahtziehern der kommunistischen Gewerkschaften vollständig fehlen und denen die Arbeitereinsten nur zu Experimenten gut sind, aus denen sich offen parteipolitisches Kapital schlagen läßt. Nach einem alten gewerkschaftlichen Grundsatz ist das Mittel des Streiks nur mit

äußerster Vorsicht anzuwenden und wer denselben ohne Bedenken bei Massenentlassungen propagiert, arbeitet den Unternehmern direkt in die Hände, öffnet seiner Willkür Tür und Tor. Durch derartige wahrnehmbare Experimente werden leichtfertig noch weitere Tausende von Arbeitereinsten aufs Spiel gesetzt und dem Kapitalismus als Opfer ausgeliefert, wie deutlich wieder die Begebenheiten in Bleistadt und Unter-Reichenau zeigen. Eine Tragödie hat begonnen deren Abschluß man noch nicht absehen kann.

Richtergehaltsfrage wieder aktuell.

Zulassung der Frauen zum richterlichen Dienst. — Höhere fachliche Anforderungen.

Prag, 15. Jänner. Im Verlaufe der Debatte über das Gerichtsentslastungs-gesetz sprach Justizminister Genosse Doktor Reichner im Verfassungsausschuß des Senates eingehend über eine ganze Reihe von Fragen, die das Justizressort betreffen. In erster Linie werde man eine Verbesserung der Systemisierung durchzuführen müssen, und zwar sowohl bei den Richtern, als auch bei dem Kanzleipersonal. Das allein werde jedoch nicht genügen, da sich heute niemand mehr um die Zulassung zum richterlichen Dienst bewirbt und namentlich in der Slowakei viele systemisierte Posten unbesetzt sind. Der zweite Schritt zur Auffüllung der unbesetzten Stellen werde der sein, daß man auch absolvierte Juristinnen zum Richterdienst zulassen werde. Die Praxis werde dann zeigen, für welchen Dienstzweig sich die Frauen eignen; von vornherein könne man sie aber nicht auf bestimmte Dienstzweige beschränken. Wenn man die Frauen zum Studium der Jurisprudenz zulasse, dann sei ihre Zulassung auch zum richterlichen Dienst nur eine logische Folge.

Der wichtigste Schritt werde aber eine Regelung der Verhältnisse im Justizwesen überhaupt sein. Der Minister betraute die Angelegenheit nicht nur vom Standpunkt der Richtergehalte, sondern es handle sich ihm vor allem auch darum, die Richter zu einer höheren fachlichen Weiterbildung zu verpflichten. Das bloße Universitätsstudium könne nicht genügen. Er denke an strenge Richteramtprüfungen, wobei neue Prüfungsgegenstände eingeführt werden sollen, weiter an obligatorische Kurse zur Aus-

bildung der Richter in besonderen Fächern; endlich sollen die Fachbücher der einzelnen Gerichte revidiert und der obligatorische Bezug der Fachbücher und sonstigen juristischen Behelfe eingeführt werden.

Diese erhöhte Qualifikation der Richter müsse aber auch entsprechend honoriert werden. Bei der Besserstellung des Richterstandes könne keine Rücksicht auf andere Hochschulabsolventen genommen werden, da der Richterstand ganz besondere Funktionen für den Staat und das Volk versee und man da keine Vergleiche mit anderen Staatsbeamtengruppen ziehen könne. Auch die administrative Kanzleiarbeit müsse reorganisiert werden; der Minister verweist diesbezüglich auf die Verhältnisse in Deutschland. Die Kanzleikräfte mühten zu ihrem Dienst besser qualifiziert werden, woraus sich auch der Anspruch auf bessere Entlohnung ableite. Bezüglich der Gehaltsverhältnisse des Kanzleipersonals werde bereits im Ministerium an einer Vorlage gearbeitet, die von der feinerzeit im Senat ausgearbeiteten Vorlage ausgehe. Endlich fehle auch ein Gesetz, das bestimmt, in welchem Jahr der Richter in Pension zu gehen hat.

Abschließend kündigt der Minister die eheige Einbringung zweier Vorlagen an: ein Gesetz betreffend die Organisation des richterlichen Dienstes, durch das gewisse Aufgaben, die bisher den Richtern oblagen, zu deren Entlastung Kanzleikräften übertragen werden sollen, und die Vorlage über die Entlohnung der Richter und des Kanzleipersonals.

Kämpfe in der Glasindustrie.

Weltwirtschaftliche Ursachen. — Verantwortungsloses Vorgehen der Kommunisten.

Tannwald, 15. Jänner. (Eigenbericht.) Die Erste böhmische Glasindustrie-Gesellschaft A. G. in Bleistadt, welche ausschließlich Maschinenglas erzeugt, hat am vergangenen Samstag 635 Arbeiter entlassen. Auch die Maschinenglasfabrik in Unter-Reichenau hat eine Betriebsreduktion vorgenommen und 270 Arbeiter aus-Plaster geworfen. Die Entlassungen erfolgten mit der Begründung von Abjammangel. In beiden Unternehmungen ist die Mehrheit der Arbeiter in kommunistischen Gewerkschaften organisiert, während die Mitglieder des Zentralverbandes der Glasarbeiter nur eine kleine Minderheit darstellen. Ein großer Teil der Belegschaft gehört überhaupt keiner Gewerkschaft an. Nach Bekanntwerden der Entlassungen wurden Betriebsversammlungen einberufen, in welchen über Vorschlag der kommunistischen Gewerkschaftsleiter der Streik der übrigen Belegschaft beschlossen wurde, obwohl noch die freie Gewerkschaft keine Kenntnis von der Sachlage hatte. Der Streik sollte den Zweck haben, die Firmen zur Zurücknahme der Entlassungen zu bewegen, was dieselben ablehnten. Hierauf wurde in Bleistadt in einer neuen Versammlung der Beschluß gefaßt, der Firma bis sechs Uhr abends ein Ultimatum zu stellen und wenn bis dahin die Entlassungen nicht zurückgenommen werden, sollte auch die letzte Bedienungsmannschaft in den Streik treten. Dieses Ultimatum beantwortete die Firma in Bleistadt mit der Entlassung der gesamten Belegschaft nach § 82 der Gewerbeordnung und löschte die Defen, wovon in Bleistadt mehr als 1100 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen wurden. In Unter-Reichenau geht der Streik noch weiter, doch sind hier die Defen bis auf die Handwannen nicht ge-

löst. Die Belegschaft dieses Betriebes beträgt mehr als 1000. Die kommunistischen Agitatoren bemühen sich nun auch die Belegschaften der Maschinenglaswerke in Klein-Plzeň, Seteniz und Hofonitz ebenfalls in den Streik zu heben, um so durch ihr unverantwortliches Spiel noch mehr Arbeiter in das Unglück zu stürzen, ungeachtet der wirtschaftlichen Voraussetzungen, die sehr ungünstig stehen. In der Maschinenglasindustrie der Tschechoslowakei hat in den letzten Jahren ein jeder nützlichem Verrechnung bares Wettrennen in der Errichtung neuer Maschinenanlagen zur Erzeugung von Tafelglas stattgefunden, welche eine gewaltige Produktionssteigerung mit sich brachte, aber auch im internationalen Maßstabe war dieses Wettrennen zu bezeichnen und es wurden in Deutschland, Belgien, Frankreich und in letzter Zeit auch in Oesterreich immer neue Betriebe zur Erzeugung von Maschinenglas errichtet, was eine gewaltige Ueberproduktion am internationalen Erzeugungsmarkte mit sich brachte. Es bedurfte da nur eines kleinen Anstoßes, um die Katastrophe ins Rollen zu bringen und hiezu gab die amerikanische Zollserhöhung den Anlaß. Die ärgsten Folgen zeigen sich in der Maschinenglasindustrie in Belgien, wo umfassende Betriebsbeschränkungen vorgenommen wurden und nun folgt die Tschechoslowakei und auch in den anderen Staaten machen sich bereits diesbezügliche Anzeichen bemerkbar. Es handelt sich in der Maschinenglasindustrie um eine internationale Abjammkrise, verursacht durch die gewaltige Produktionssteigerung und die teilweise Abjammung des amerikanischen Absatzmarktes. Massenentlassungen lösen naturgemäß immer bei der Arbeiterschaft Empörung

Um die Agrarzölle.

Bürgerliche Stimmen gegen die übermäßige Erhöhung. — Uneinigkeit unter den tschechischen Agrariern?

Gegen die unerschämten Forderungen der tschechischen und deutschen Agrarier, welche in dem Verlangen nach maßloser Erhöhung der Agrarzölle zum Ausdruck kommen, nehmen nun auch bürgerliche Blätter Stellung. So schreiben die „Narodni Listy“, das Organ der Nationaldemokraten:

Die Anträge auf unmäßige Erhöhung der Getreidezölle und Erhöhung der Viehzölle haben die bisherigen Befürchtungen verstärkt. Die Industrie ist der Meinung, daß die Lösung der Landwirtschaftsfrage, deren Notwendigkeit sie einleuchtet, nicht unsere handelspolitischen Beziehungen verschlechtern darf, deren Ernst genügend aufgezeigt wird durch das Sinken des Aktivums der Handelsbilanz. Ebenso muß sich die Industrie gegen die Erhöhung des Preisniveaus wehren, das bei Durchführung der Anträge eintreten müßte.

Ebenso wendet sich die „Narodni Politika“ gegen den agrarischen Zollantrag mit folgenden Worten:

Einige von den Anträgen haben unliebsam

überrascht. Es gibt dies namentlich von der Absicht, unsere Agrarzölle weiter zu erhöhen, wodurch zweifellos die allgemeine Erhöhung des Preisniveaus herbeigeführt werden müßte... Durch einfache Erhöhung der Agrarzölle in der angegebenen Richtung wird man also nicht viel bessern können.

Selbst in der Agrarpartei scheint der Zollantrag in einigen Kreisen gewisse Bedenken hervorgerufen zu haben. Wie die „Lidová Rovina“ melden, stellen sich gegen den Antrag insbesondere die führenden Funktionäre der Zentral-kooperativa, der Spitzenorganisation der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Sachlich wendet diese Gruppe ein, daß die übermäßige Erhöhung der Agrarzölle ernste handelspolitische Folgen nach sich ziehen könnte und daß der Antrag ohne Einberufenen mit der Gruppe des Abgeordneten Jadrina, Stanek und Brany eingebracht worden ist.

Fragen der Sozialversicherung.

Eine Rücksprache mit Minister Dr. Czech.

Am 15. d. empfing der Minister für soziale Fürsorge Dr. Czech den Vorstand der Zentralsozialversicherung Abg. Hanus, den Vorsitzenden-Stellvertreter Abg. Dudyck, Direktor Kocak und Oberinspektor Kusnez, die Direktoren der Anstalt Dr. Klumpar, Dr. Jenkl und den Generalsekretär Dr. Stern. Er besprach mit ihnen eine Reihe wichtiger Fragen, insbesondere die Frage der baldigen Erlassung der Durchführungsverordnung über die Einführung einer Legitimation für die Versicherten, über die Herausgabe einer Dienst- und Disziplinarordnung für die Angestellten der Versicherungsanstalten, über die Frage der Wahlordnung in Versicherungsanstalten, über die Entrichtung der Versicherungsprämie durch den Staat für die Soldaten und über einige laufende legislative und andere Fragen der Sozialversicherung.

Der katholische Bloß.

Durch ihn soll die Regierung gestürzt werden!

Wir haben bereits vor einigen Tagen über die Bemühungen innerhalb der kirchlichen Opposition berichtet, die dahin gehen einen Bloß der katholischen Parteien im Parlament zu schaffen. Welchen Zweck dieses Gebilde haben soll, vertritt der Führer der magyarischen Christlichsozialen Dr. Szüllö in einem Artikel des „Prager Magyar Hirlap“. Er schreibt da unter anderem: „Wir müssen ausdrücklich feststellen, daß man die katholische Aktion weder jetzt noch später dazu benutzen kann, das Regierungssystem zu unterstützen, dessen Ziel die Verwirklichung des sozialistischen Programms ist. Es ist im Gegenteil selbstverständlich und es steht dem kein Hindernis entgegen, daß ein Bloß zum Sturz der Regierung gebildet wird.“ Das wird allerdings vorüberhand ein frommer Wunsch des Herrn Szüllö bleiben!

Fünf Köpfe,

nicht die aus Sheridan's bekanntem Sensationsroman, aber fünf andere von einer Art, daß zwölf davon auf ein Dutzend gehen, hat die „Bohemia“ dieser Tage der Öffentlichkeit präsentiert. Wiewohl die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft nur vier Abgeordnete und hinnenüberum mit den Senatoren sechs Parlamentarier hat, kam die „Bohemia“ zu der sonderbaren Frage an ihre Leser:

Wer sind die fünf bekanntesten lebenden Sudetendeutschen?

Da es fünf und weder vier noch sechs waren, hat die Frage den Lesern des Intelligenzblattes arges Kopfschmerzen verursacht. Es ist aber doch gelungen, aus 2057 gültigen Antworten die fünf bekanntesten und obendrein lebenden Sudetendeutschen zu ermitteln. An der Spitze rangiert Hans Wajlik mit 1631 Stimmen. Obwohl nur aus dem Böhmerwald stammend, erreicht Wajlik also mehr Stimmen, als die Schneeflocke Peter über dem Meeresspiegel. Dagegen ist Herr Rosche anscheinend nur 1056 seiner 25.000 Wähler bekannt. Oder ist er tatsächlich nur mit agrarischen Stimmen gewährt worden? Jedenfalls kommt ihm Spina mit 865 Stimmen bedenklich nahe. Die Wandlung der „Bohemia“ zu einem agrarischen Blatt rächt sich in der steigenden Popularität des agrarischen „Kopfes“, dem der industrielle nur um 200 Stimmen voraus ist. Katastrophal aber ist das Ergebnis für Rofzo, der sozusagen das fünfte Rad am

Wagen darstellt und mit 637 Stimmen gerade noch die ungefähre Zahl der Stammgäste der bedeutendsten Prager Kaffeehäuser erreicht. Um mehr als 200 Stimmen ist ihm der Karl Hans Strobl über, der eben im sudetendeutschen Heimboden wurzelt und gegenüber der desadenten Propaganda des Kaffeehauses mehr die unwürdige Romanität des Bierbeisels bevorzugt hat. Was von Deutschlands hohen Schulen mitgestimmt hat, wird wohl für ihn votiert haben.

Im Bilde wirken die fünf Berühmtesten keineswegs gleichartig. Den rein germanischen Typus finden wir eigentlich bei keinem heraus und es muß leider gesagt werden, daß dem auch durch die Hinzufügung des zu Unrecht nicht genannten Herrn Jung kaum abzuwehren wäre. Spina und Wajlik lassen ihre Namen als nicht zufällige Ethnologen erscheinen, beim Raska leidet das Napoleonische der Friseur doch unter der ins Kommerzielle weisenden Physiognomie des übrigen Boems und der Karl Hans Strobl sieht genau so aus, wie wir ihn uns immer vorgestellt haben.

Ein großer Teil der Stimmen ist zerstückelt, was bei der Fülle sudetendeutscher Berühmtheiten nicht wundernehmen kann. Daß die Gussler der Bohemia-Leser, über die sich freilich streiten läßt, in Prag und in der Provinz verstreut sind, ist unverkennbar. Die Provinz erweist sich nicht nur mit Wajlik dem Raska, sondern auch mit Wohlbaum dem Werfel und Werdinger dem Goun Erwin Risch überlegen. Professor Schöffler hat genau hundert Stimmen erhalten. Wieviel entfallen da wohl auf einen Blindarm?

Tagesneuigkeiten.

Fünf Entschuldigungen.

„Ich, gelehrter Ludwig Freund, verantwortlich Redaktor der „Internationale“, erkläre hiermit, daß alle diese Behauptungen vollständig unwahr sind, daß für dieselben nicht der geringste Beweis vorliegt, nehme sie mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und bitte den Abg. Wohl wegen der Veröffentlichung dieses Artikels um Entschuldigung.“ Ludwig Freund.

Mit diesen Worten enden fünf Erklärungen in einer einzigen Nummer der „Internationale“ vom 12. d. M. nur mit dem Unterschied, daß in vier Fällen statt des Namens des Genossen Wohl „Union der Bergarbeiter“ zu lesen ist. Da wird zuerst geschimpft und darauf losgedonnert, was das Zeug hält, wobei es gar nicht darauf ankommt, ob die aufgestellten Behauptungen auch nur eine Spur von Wahrheit enthalten und wenn dann so ein Ueberrevolutionär Beweise erbringen soll, dann hapert es und er gibt kein bei. Inzwischen aber hat das Geschimpfe doch einen Teil des beabsichtigten Zweckes erfüllt und schließlich kann das alles nicht hindern, daß es das nächste Mal wieder praktiziert wird. Das ist eben auch eine Voraussetzung zur Bolschewisierung der KP.

Agrarische Strahlungsfürsorge.

Genosse E. S. schreibt uns:

Sie haben bereits zu wiederholten Malen über die traurigen Verhältnisse in unseren Strafanstalten berichtet und haben es stets als reine Menschenpflicht angesehen, das bestehende System scharfer Beurteilung zu unterziehen und für eine durchgreifende Reform des Strafvollzuges in modernem Sinne zu wirken. Natürlich stößt diese Arbeit für ein menschenwürdiges Los der Verurteilten auf erbitterten Widerstand, u. zw. vornehmlich von Seiten jener Republikaner, die nicht nur Räubern und Mördern feind sind, sondern die eben daran gehen wollen, durch neue Zollvorlagen die Lebenshaltung der gesamten Bevölkerung in erschreckender Weise zu verschlechtern.

Der agrarische „Becker“ hat vor einigen Tagen offenbart: „Den Gaunern in unseren Kriminalen geht es zu gut!“ Und weiter: „... wir bemerken oft die große Besorgnis sozialistischer Blätter um das Wohlergehen der Sträflinge oder Vermählungen, Hinrichtungen von Raubmördern zu vereiteln (Sotco und Banzeit). Das sieht so aus, als ob die Sozialisten, die Stimmen der Verbrecher bei den Wahlen zu gewinnen trachten.“

Dies, in gleicher Weise bornierte, wie abscheuliche Geschreie gipfelt in dem Strohfeuer eines dem „Becker“ nahestehenden, „wohlinfluierenden Ingenieurs“: „Schade, daß ich nicht Sträfling bin!“ Weil die Männerstrafanstalt in Karthaus in einer öffentlichen Ausschreibung bekannt gegeben hat, daß ihre Insassen auch mit Fleisch ernährt werden; weil der Koch darauf besteht, daß prima Qualitäten geliefert werden und auch Kalbfleisch oder Salami gekauft wird, und weil es überhaupt viel zu viel ist, was diesen Räubern und Mördern vorgesetzt wird. Milliarden für die Nationalverteidigung; mit den Sträflingen wollen sie um ein paar Leberwürste kaufen.

Aber der „Becker“ setzt allen journalistischen Ehrgeiz drein, ein abgeschlossenes Bild unseres Kerkerwesens zu vermitteln; so erschien dieser Tage ein weiterer Artikel: „Panakra“. Auf Grund eines Briefes einer kommunistischen Aktivistin wird die Prager Strafanstalt als wahres Zucht- und Paradies geschildert; man ist gut und schläft in reinen Betten, die Mädchen singen, es gibt Bücher... niemandem braucht vor einem Aufenthalt in Panakra bange zu sein. Wenn wir dies alles glauben könnten. Wir haben doch Dostojewskis furchtbare Anklage aus dem Totenhaus vernommen, wir kennen Vera Figners Bericht und wir lesen Karl Plättners leidenvolles Buch vom „Eros im Zucht-Haus“. Auch da gab es Bücher für die Gefangenen, Musik, Beschäftigung; und Menschen, die verzweifeln, wahninnig werden, eingehen.

Wenn der agrarische Redaktor die märchenhaften Verhältnisse unserer Kerker dem tragischen Fall eines Arbeitslosen gegenüberstellt, der vor Hunger in die Moldau ging, so sei ihm in Erinnerung gebracht, daß die Kriminalität in vorwiegend agrarischen Ländern mit dem Getreidepreis zusammenhängt, d. h. daß ein Steigen des Getreidepreises, z. B. durch einen Zoll, eine Erhöhung der Kriminalität mit sich bringt.“ (Dieser Satz ist einem in der letzten Folge der „Urania“ erschienenen Beitrag zum Beispiel entnommen, in welchem sich noch das folgende findet: „Ein so konservativer Gelehrter wie Georg von Mohr sagt: „Es hat in der Periode von 1835 bis 1861 in dem bayerischen Gebiet diesseits des Rheins so ziemlich jeder Sechster, um den das Getreide gestiegen ist, auf je 100.000 Einwohner einen Diebstahl mehr hervorgerufen, während andererseits das Fallen des Getreidepreises um einen Sechster bei der gleichen Zahl von Einwohnern je einen Diebstahl verhindert hat.“

Der Verband „Arbeiterfürsorge“, der trotz seines verhältnismäßig kurzen Bestandes Tausenden von Arbeitern Rat und Hilfe angeheißelt hat, schied sich an, das erste Verbandsfürsorgeheim zu schaffen. Um die Mittel hierfür aufzubringen, errichtete er eine Effekt-

Hinter den Kulissen der italienischen Hochzeit.

Italien, ein einziger Kerker!

Die Welt hat jüngst aus Rom sehr viel über den Glanz und Prunk gehört, mit welchem die Hochzeit des italienischen Kronprinzen mit der belgischen Königstochter gefeiert wurde. Man hat aus den offiziellen Berichten nicht erfahren, was sich sonst noch rund um die Hochzeit der Königs-kinder begab. Erst jetzt dringen langsam Nachrichten darüber ins Ausland: sie erzählen von vielen Tausenden Verhaftungen, die die faschistische Polizei in allen Städten des Landes vorgenommen hat: wenn die Könige heiraten, haben die Spigel zu tun. Jeder, der auch nur im mindesten „verdächtig“ schien — und wer, der ein ehrliches Gesicht hat, ist das im faschistischen Italien nicht? — wurde ins Loch gesteckt und mitunter mißhandelt. In Rom allein, so berichtet die „Arbeiter-Zeitung“ — sollen es dreitausend Verhaftete gewesen sein, in Genua dreihundert, in Mailand gleichfalls einige hundert, in Trient und Ancona je zweihundert. Ein Hotel, dessen Eigentümer es unterlassen hatte, die Personaldokumente eines Gastes abzugeben, ist von der Polizei geschlossen worden, ebenso eine Anzahl von Geschäften. So feierte das italienische Volk voll Freude den Jubeltag seines Königshauses...

Und doch gelang es allen diesen Spiegeln und Säcken nicht, die Stimme des italienischen Volkes zu unterdrücken. Am Hochzeits-

ten-Lotterie mit einem Gesamtwerte der Gewinne von 200.000 Kronen. Der Haupttreffer besteht aus einem kompletten Stahlwohnhause im Werte von 100.000 Kronen (Modell: Stahlhaus A.-G., Bratislava), für das die Aufstellungskosten und die Wohnungseinrichtung beigelegt werden. Als zweiter Treffer wurde eine Zimmer- und Kücheneinrichtung oder ein Motorrad bestimmt. Der dritte Treffer ist eine Wäscheausstattung oder ein Fahrrad oder ein Photoapparat. Ein Treffer besteht in einem vierzehntägigen vollkommenen kostenlosen Aufenthalt in Abbazia im Heime der Uro (Hin- und Rückfahrt inbegriffen). Außerdem sind noch über 6000 kleinere Gewinne vorhanden. Ueber Wunsch des Gewinners wird der Haupttreffer nach Abzug der 20prozentigen staatlichen Gewinnsteuer und weiterer 10 Prozent für den Lotteriegewinn in bar ausgezahlt. Der Preis des Loses wurde sehr niedrig angesetzt und beträgt nur 3 Kronen. Die Ziehung, welche ursprünglich am 10. Jänner laufenden Jahres hätte stattfinden sollen, wurde verschoben und findet nun endgültig am 9. Mai 1930 statt. Jedermann und vor allem jeder wertvolle Mensch, der Verständnis für den Wert eines eigenen Fürsorgeheimes für die Arbeiterschaft hat, unterstütze die gute Sache und kaufe nach seiner Möglichkeit Lose dieser Lotterie. Lose sind bei allen Vertrauensmännern der Arbeiterschaft und in den Verkaufsstellen der Konsumvereine zu haben.

Zu der Nachricht über die Veruntreuungen in der Güterkasse der Station Kralowo a. Th. wird gemeldet, daß der Kassier Eugen Feneš Dienstag früh in Berehovo, wohin er nach dem Rückkehrwerden der Veruntreuungen geschickt war, festgenommen und dem Gerichts in Berehovo überstellt wurde. Eine Kommission der tschechoslowakischen Staatsbahnverwaltung hat einverleitet festgestellt, daß 235.000 Kronen veruntreut wurden, welche Summe sich aber wahrscheinlich noch erhöhen dürfte. Die Veruntreuungen beging Feneš gemeinsam mit dem Kassier Dragos von der rumänischen Grenzstation Salmel bei der monatlichen Abrechnung.

Er stirbt, aber er ergibt sich nicht. In den Willen am Schwabenberg bei Budapest trieb seit längerer Zeit ein Einbrecher sein Unwesen und die Polizei hat umfassende Maßnahmen zur Ergreifung desselben getroffen. Dienstag nachts gelang es, den Einbrecher zu ergreifen, als er sich mit seiner Beute aus der Villa eines Teppichhändlers schleichen wollte. Die Polizei umzingelte das Haus und forderte den Einbrecher auf, sich zu ergeben. Dieser antwortete jedoch auf die Aufforderung mit Revolvergeschüssen, die von der Polizei erwidert wurden. Als Polizisten mit gezogenem Säbel vordrangen, jagte sich der Einbrecher die letzte Kugel in den Kopf und blieb auf der Stelle tot liegen. Aus dem Fingerabdruck wurde festgestellt, daß er mit dem Räuber, identisch ist, der das Schwabenberger Villenviertel seit längerer Zeit in Erregung hielt.

Die Papageienkrankheit. Der 50 Jahre alte Pförtner Koscher, der Chemann der vor einigen Tagen an der Papageienkrankheit gestorbenen Frau, ist Dienstag im Krankenhaus in Glausau, derselben Krankheit erlegen. Zur Zeit liegen noch acht Mitglieder der Familie Koscher im Stadtkrankenhaus an der Papageienkrankheit darnieder.

Selbstmordversuche. Dienstag in den Abendstunden brachte ein Chauffeur den Angestellten des städtischen Staatsamtes Wenzel A. in Prag, mit schweren Brandwunden ins Allgemeine Krankenhaus. Der Chauffeur gab an, er habe A. mit brennenden Kleidern in der Richtung nach Prag laufen gesehen. Er habe angehalten, die brennenden Kleider gelöscht und den in Ohnmacht gefallenen Mann ins Krankenhaus gebracht, wo Brandwunden schwersten Grades festgestellt wurden. Da A. aus der Ohnmacht nicht erwacht ist, konnte nicht festgestellt werden, wie er mit brennenden Kleidern auf die Straße kam. Nach den bishe-

rigen Erhebungen kann angenommen werden, daß er wegen Hoffnungen in der Familie Selbstmord begehen wollte, sich mit Spiritus begoffen und angezündet hatte. — In der Nacht auf Mittwoch fand man den Beamten Josef B. in seiner Wohnung in Prag mit zahlreichen schweren Schnittwunden am Hals, an Händen und Füßen im Bett liegend an. Er wurde auf die Klinik Schloffer überführt. Die Untersuchung ergab, daß er Selbstmord durch Aufschneiden der Pulsadern begehen wollte. Er hatte eine schwere Grippe überstanden und als Folge war eine Verstaubung schwach übrig geblieben.

Selbstmord eines unredlichen Polizeibeamten. Das Polizeikommissariat in Berehovo stellte bereits fünf Tage Nachforschungen nach dem Verbleib des Revisors Franz Snyel an, der plötzlich spurlos verschwunden war. Dienstag ist nun in Berehovo aus einer Gemeinde im Bezirk Sevljus, die Nachricht eingetroffen, daß Revisor Snyel in dieser Gemeinde tot aufgefunden worden sei. Snyel, der auch Verwalter der Polizeimensa war, hat kleinere Geldbeträge veruntreut, floh dann aus Furcht vor Bestrafung und, als er davon Kenntnis erlangte, daß ein Haftbefehl gegen ihn erlassen worden war, erschoss er sich bei seiner früheren Wohnstätte.

Eine Gemeinde mußte geräumt werden — in der Nähe von Belluno — weil sie durch einen drohenden Bergsturz von einem nahe liegenden Berge stark gefährdet ist. In der Gemeinde sind bereits während des Krieges durch einen Erdsturz viele Menschen ums Leben gekommen.

In der griechisch-albanischen Grenze überfiel eine Räuberbande eine Kolonne von sechs Personenautos, schlug neun Personen tot und eraubte 30 bis aufs Hemd. Nach vollbrachter Tat entflohen die Räuber in die Berge der Provinz Epirus.

Konstriktion von Motorfahrzeugen für militärische Zwecke. Das Ministerium für Nationalverteidigung hat im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern die Konstriktion der Motorfahrzeuge für militärische Zwecke in der Zeit vom 1. bis 15. Februar 1930 angeordnet. Alle Besitzer von Motorfahrzeugen sind verpflichtet, in dieser Zeit alle ihre Motorfahrzeuge bei der politischen Behörde 1. Instanz, in dessen Bezirk das Fahrzeug seinen ständigen Standplatz hat, anzumelden. Bei der Anmeldung ist die Drucktorie zu verwenden, die von der politischen Behörde 1. Instanz kostenlos abgegeben wird.

Radioverbindung zwischen Nord- und Südpol. Die Berliner Blätter melden aus Moskau, erst jetzt sei bekannt geworden, daß der Sowjet-telegraphist auf Franz-Josefs-Land am 1. Dezember v. J. eine volle Stunde lang in radiotelegraphischer Verbindung mit dem amerikanischen Flieger Byrd stand, der sich auf einer Expedition in der Südpolargegend befindet. Diese Verbindung erfolgte auf der kurzen Welle von 41 Metern auf eine Entfernung von 15.000 Meilen.

Nach dem verschmähten Viehhabers. In Ludgershal im Hultschiner Landchen spielte sich am Mittwoch ein tragisches Drama aus unglücklicher Liebe ab. Der 23jährige Union-Wilfowski aus Oderfurt kam nach Ludgershal, wo seine frühere Geliebte Fejmen sich aufhält, die Bekanntschaft mit einem Wäurer hatte, den sie in der nächsten Zeit heiraten sollte. Da die Fejmen von ihrer Absicht nicht lassen wollte, gab Wilfowski auf der Straße einen Schuß gegen sie ab, der sie in den Kopf traf, worauf der Mann Selbstmord verübte. Wilfowski starb im Krankenhaus; die Fejmen befindet sich mit schweren Verletzungen gleichfalls im Krankenhaus. Sie dürfte mit dem Leben davon kommen, aber auf einem Auge erblinden.

Glendobragdie. Der Fregatkapitän a. D. Hildebrandt in Jitta hat Dienstag nachmittags seine Frau durch drei Schüsse in den Kopf getötet. Gerade in dem Augenblick, als sein 23jäh-

Bom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen

Freitag.

- Prag, 17. 11.15: Schallplatten. 12: Zeitgenössische Musik. 13: Schallplatten. 14: Die Familie Schopenhauer. 15: Schallplatten. 16: Schallplatten. 17: Schallplatten. 18: Schallplatten. 19: Schallplatten. 20: Schallplatten. 21: Schallplatten. 22: Schallplatten. 23: Schallplatten. 24: Schallplatten. 25: Schallplatten. 26: Schallplatten. 27: Schallplatten. 28: Schallplatten. 29: Schallplatten. 30: Schallplatten. 31: Schallplatten. 32: Schallplatten. 33: Schallplatten. 34: Schallplatten. 35: Schallplatten. 36: Schallplatten. 37: Schallplatten. 38: Schallplatten. 39: Schallplatten. 40: Schallplatten. 41: Schallplatten. 42: Schallplatten. 43: Schallplatten. 44: Schallplatten. 45: Schallplatten. 46: Schallplatten. 47: Schallplatten. 48: Schallplatten. 49: Schallplatten. 50: Schallplatten. 51: Schallplatten. 52: Schallplatten. 53: Schallplatten. 54: Schallplatten. 55: Schallplatten. 56: Schallplatten. 57: Schallplatten. 58: Schallplatten. 59: Schallplatten. 60: Schallplatten. 61: Schallplatten. 62: Schallplatten. 63: Schallplatten. 64: Schallplatten. 65: Schallplatten. 66: Schallplatten. 67: Schallplatten. 68: Schallplatten. 69: Schallplatten. 70: Schallplatten. 71: Schallplatten. 72: Schallplatten. 73: Schallplatten. 74: Schallplatten. 75: Schallplatten. 76: Schallplatten. 77: Schallplatten. 78: Schallplatten. 79: Schallplatten. 80: Schallplatten. 81: Schallplatten. 82: Schallplatten. 83: Schallplatten. 84: Schallplatten. 85: Schallplatten. 86: Schallplatten. 87: Schallplatten. 88: Schallplatten. 89: Schallplatten. 90: Schallplatten. 91: Schallplatten. 92: Schallplatten. 93: Schallplatten. 94: Schallplatten. 95: Schallplatten. 96: Schallplatten. 97: Schallplatten. 98: Schallplatten. 99: Schallplatten. 100: Schallplatten.

riger Sohn aus dem Geschäft nach Hause kam, schoß sich auch Hildebrandt eine Kugel in den Kopf, die seinen sofortigen Tod herbeiführte. Die Ursache der Tragödie wird in wirtschaftlichen Schwierigkeiten erblickt. Hildebrandt, der 56 Jahre alt war, bezog als Offizier eine Pension, die aber für seinen Lebensunterhalt nicht ausreichte. Die erschossene Frau stand im Alter von 48 Jahren.

Trockenlegung eines Teiles der Nordsee? Nach einer englischen Zeitungsmeldung ist von deutschen Ingenieuren ein Plan ausgearbeitet worden, demzufolge ein Teil der Nordsee im Umkreis von 300.000 Quadratkilometern, also ungefähr im Umfang Italiens, trockengelegt und durch einen Deich von 720 Kilometer Länge und 90 Meter Höhe von der übrigen Wasseroberfläche getrennt werden soll. Die Deichlinie ist von der englischen Nordseeküste bis zur dänischen Skagerrak-Küste geplant, während ein zweiter Deich von Scheveningen nach der englischen Küste hinüberlaufen soll. Sinn des Projektes, das in der Öffentlichkeit bereits vor einhalb Jahren diskutiert worden ist, ist die Schaffung von Raum für etwa 20 Millionen Menschen. Die Sache klingt utopisch, aber schließlich nicht unmöglich.

Schiffszusammenstoß. Aus Gibraltar wird gemeldet: Der von Rotterdam nach Neapel fahrende italienische Dampfer „Enrichetta“ teilte durch Jammspruch mit, daß er gestern vormittags bei dichtem Nebel 20 bis 30 Meilen westlich von Gibraltar mit einem unbekanntem englischen Dampfer zusammengestoßen sei und hat um unermessliche Hilfe. Zwei Dampfer sind zur Hilfeleistung abgegangen.

Zeppelin-Nordpolfahrt 1931? Der berühmte Aerologe Professor Person hielt in Berlin einen Vortrag über das Thema „Polarforschung mit Luftfahrzeugen“, in dem er über die Pläne der Aeroartik sprach, in der die Gelehrten von 21 Nationen zusammengeschlossen sind. Es sei zu erwarten, daß der Zeppelin mannmehr im Jahre 1931 zum Nordpol fährt. 45 bis 50 Personen würden voraussichtlich mitfahren, wovon etwa 20 Mann Besatzung, der Rest Forscher und Journalisten wären. Die geplanten Einzelfahrten sollen einmal nach Fairbanks führen, ferner ins Innere des noch unerforschten Polgebietes, schließlich nach der sibirischen Seite des Pols. Das Schiff werde mit Lebensmitteln für 90 Tage ausgerüstet sein und auch sonst so viel Hilfsmittel mitführen, daß versperrte Einzeltouristen bewohnt und stets wieder zu Fuß erreichen könnten.

Die fürsorgliche Mutter. „Lotte, wenn August um deine Hand anhält, dann sage ihm, daß er mit mir verheiratet ist.“ — „Und wenn er nicht um meine Hand anhält, Mama?“ — „Dann sage ihm, daß ich mit ihm sprechen werde.“

Brand eines Kinos. In dem Budapest-Filmtheater „Urania“, wo gegenwärtig umfoscende Umbauarbeiten vorgenommen werden, brach gestern früh ein Brand aus, der die Büros und das dort aufgestapelte Material sowie wertvolle Fresken von Karl Loy und verschiedene Gegenstände im Werte von über einer Viertelmillion Bëngö vernichtete. Der Brand, der aller Wahrscheinlichkeit nach durch Kurzschluss entstand, konnte von der Feuerwehr nach zweistündiger Arbeit bekämpft werden. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Das Filmtheater sollte als eines der größten Lichtspieltheater der Ufa-Gesellschaft in der nächsten Zeit eröffnet werden.

Ein Adler überfällt einen Bauern. Im Wiltauer Bezirk wurde ein Bewohner des Dorfes Stenienzyk im Walde von einem Adler überfallen und durch Schnabelschläge verletzt. Dem Bauern gelang es, den Vogel mit einem Stoßholz zu töten.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Der Konflikt in der Strumpfindustrie.

Der Kampf in Schönlinde beigelegt, bei Kunert dauert der Kampf noch an.

Ein Mensch als Weder. Einen eigenartigen Beruf hat sich ein Londoner erwählt, der dieser Tage in einem Prozeß als Zeuge auftritt. Auf die Frage des Vorsitzenden nach seiner Beschäftigung, erklärte der Mann nämlich, er verdiane sein Geld als **Weder**: Täglich stehe er nachts um 1 Uhr auf, um an die Arbeit zu gehen, die darin bestehe, daß er Väder, Negger, Eisenbahnschaffner und andere Leute, die früh aufstehen müssen, aus dem Bett jagt. Die erlauchte Frage des Vorsitzenden, ob zu diesem Zwecke denn nicht eine Wederuhr genüge, verneinte der Mann mit dem zweifellos richtigen Hinweis, daß eine Wederuhr zwar kärm vollführe, daß sie es aber doch nicht fertig bringe, besonders schlaftrübe Menschen etwas an den Weinen aus dem Bett zu ziehen, wie er dies zu tun pflege. Uebrigens ist diese Wederarbeit alles andere als ein lukratives Geschäft: Der Mann verdient durch seine aufopfernde Tätigkeit nicht mehr als 20 bis 25 Schilling die Woche.

Eine Neuerung im politischen Leben des Irischen Freistaats. Vom Parteitag der irischen Arbeiterpartei und Gewerkschaftscongress in Pinneria im Jahre 1929 wurde ein Spezialkomitee eingesetzt, um die Frage der Trennung der gewerkschaftlichen und politischen Zweige der Bewegung in zwei unabhängige und autonome Körperschaften unter gleichzeitiger Schaffung eines Organs für die Zusammenarbeit zu prüfen und darüber zu berichten. Dieses Komitee wird seine Arbeit in nächster Zeit abschließen und ein Parteitag, der die endgültige Entscheidung zu fällen hat, wird im Februar zusammengetreten. Dadurch wird es möglich sein, die neue Organisation schon anfangs des Jahres 1930 in Funktion zu setzen. Die reorganisierte politische Partei wird so den ganzen nächsten Sommer und Winter für Propaganda und Erziehungsarbeit in Vorbereitung der Neuwahlen in den Dail (Parlament), die für das nächste Jahr zu erwarten sind, zur Verfügung haben. Der irische Freistaat wird dann in der Lage sein, eine neue Regierung, die das Land so bitter nötig hat, zu wählen.

Mitgliederwachse der Sozialistischen Partei Spaniens. Im Laufe des Jahres 1929 sind lediglich 20 Sektionen aus verschiedenen Provinzen Spaniens der Sozialistischen Partei beigetreten. Außerdem haben sieben Sektionen mit insgesamt 449 Mitgliedern die Aufnahme beantragt mit Zahlung der Mitgliederbeiträge vom Jahre 1930 an. Am 31. Dezember 1929 hatte die Partei 205 Sektionen mit 12.757 Mitgliedern; im gleichen Zeitpunkt im Jahre 1927 waren es 206 Sektionen mit 7910 Mitgliedern. Außer den durch die Sektionen angeschlossenen Mitgliedern gab es Ende 1929 436 Individualmitglieder gegenüber 21 am 31. Dezember 1927. Die Gesamtmitgliederzahl der Partei beträgt daher 13.193 gegenüber 7961 zu Ende des Jahres 1927. Der Zuwachs in den letzten zwei Jahren beträgt **522** oder über 65 Prozent.

Ein Baby wiegt 600 Gramm. Als das winzigste Kind, das jemals von normalgroßen Eltern gezeugt wurde, gilt ein ungarisches Baby Manci E., das die Aufmerksamkeit der Ärzteswelt fesselt. Als Manci, das Töchterchen eines jiddischen Schmiedes, in einem Budapest'er Säuglingsheim das Licht der Welt erblickte, stellte man fest, daß dieser sonst wohl-ausgebildete Vaterspätling nur 600 Gramm wog. Dieses Gewicht verringerte sich in den ersten Lebens-tagen noch bis auf 550 Gramm, aber die Kleine wurde durch Muttersorg und ihrer Mutter und ihrem Vater am Leben erhalten. Im Alter von drei Wochen betrug Mancis Größe 12,5 Zoll. Aber dann entwickelte sich die winzige Dame sehr befriedigend und ist heute der Stolz der Säuglingsheimes, in dem sie geboren wurde. Jetzt ist ihre Größe noch weit von der normalen entfernt und sie ist ein kleines Wunder, das nach einer Meldung des „Bester Rapso“ in der nächsten Sitzung des Budapest'er Ärztevereines vorgeführt werden soll.

Wir haben bereits berichtet, daß über Kartellbeschlüsse die Löhne für die Kunstseiden-artikel in der Strumpfindustrie um 10 bis 21 Prozent abgebaut werden sollten. Der Angriff der Unternehmer erfolgte auf der ganzen Linie und die Fa. Kunert machte bei diesem Konflikt die Vorhut, stieß jedoch auf Widerstand, so daß es schließlich zur Aussperrung von zirka 950 Arbeitern bei der Fa. Kunert in Warnsdorf kam. In den übrigen Betrieben kam es nicht überall zur Arbeitsniederlegung. In Schönlinde setzte die passive Resistenz in den Betrieben ein, welche annähernd zehn Tage währte. Die Arbeiterschaft hielt sich zwar im Betriebe auf, bediente aber nicht die Maschinen. Jeden Tag konnte erwartet werden, daß deshalb die Aussperrung der Strumpfindustrie und im Anschlusse die Aussperrung der Gesamttextilarbeiterchaft des Niederlandes erfolgen würde.

Es kam nun Samstag, den 11. d. M., zu Verhandlungen mit den Gewerkschaften, welche vorher dauernd von den Arbeitgebern abgelehnt wurden. Bei diesen Verhandlungen kam schließlich eine Einigung zustande, welche allerdings eine Lohnerabsetzung der Affordüberbedienste von 8—16 Prozent bei Kunstseidenstrümpfen brachte. Es muß hier festgestellt werden, daß die Affordhöhe in den Betrieben mit Ausnahme Kunert seinerzeit festgesetzt wurden, als der Kunstseidenfaden noch als schlechtes, unhaltbares Material bezeichnet werden mußte. Durch die technische Verbesserung (Imprägnierung) des Kunstseidengarnes und durch eine übermäßige Leistung der Arbeiterschaft kamen schließlich hohe Löhnerdienste zustande, welche weit über die Verdienste der Florarbeiter hinausgingen. Daß die Unternehmer zur gegebenen Zeit einmal mit einer Affordhöherregulierung der Kunstseiden-artikel kommen werden, lag schon lange in der Luft. Nachdem die Schönlinde Industriellen in der Strumpfindustrie ausschlaggebend sind und wahrscheinlich auch die Schönlinde Indu-striellen die Inspiratoren des Lohnabbaues waren, richteten sich alle übrigen Industriellen nach diesen.

Bei den Verhandlungen am Samstag, welche den ganzen Tag bis in die späte Nacht hinein dauerten, war es schließlich möglich, eine Vereinbarung über die Affordhöherabsetzung und über die Löhnerdienste der Kunstseidenartikel mit den Schönlinde Industriellen zu erzielen, während die Fa. Kunert dieser Vereinbarung mit der Begründung infolge hohen Zinsdien-

stes nicht beitrug, jedoch durch den Industriellen-sekretär, Herrn Dr. Bammer, erklären ließ, daß sie jederzeit verhandlungsbereit sei. Die Schön-linder Industriellen haben schließlich abgeschlossen und die Arbeiterschaft hat die Arbeit ausgenom-men, während Herr Kunert, der als Vorhut in Betracht kommen sollte, allein in der Luft hängen blieb. Wahrscheinlich lassen sich jetzt die Schönlinde Industriellen ins Fäustchen, daß der größte Konflikt dieser Branche einen Ab-schluß nicht vornehmen konnte und auch vor-läufig nicht produzieren kann.

Die Zeitungsnachrichten, welche anscheinend von dem Arbeitgeberverband lanciert wurden, entsprechen jedoch nicht der Wahrheit, sondern sind auf Irreführung der Öffentlichkeit berech-net. Die Arbeiterschaft der Fa. Kunert hätte ohne weiteres die Schönlinde Affordlöhne akzep-tiert, wenn die Fa. Kunert auch die in Schön-linde bestehenden Hellerzulagen sowie das Adels-geld gezahlt hätte. Die Fa. Kunert erklärte, sie sei angeblich infolge des hohen Zinsdienstes außerstande, diese Zulagen zu bezahlen, so daß die Arbeiterschaft einer gleichen Affordhöherab-setzung nicht zustimmen konnte, weil er in Hin-kunft dann neuerlich bei den modernen techni-schen Betriebseinrichtungen als bedeutender Kon-kurrenz aufgetreten wäre, was zur Folge hätte, daß die übrigen Firmen einen neuerlichen Lohn-abbau von der Arbeiterschaft verlangt hätten.

Wenn die Fa. Kunert den guten Willen hat, so wird es möglich sein, auch diesen Konflikt in Kürze zu liquidieren.

Die „Abwehr“ sowie die „Reichenberger Zeitung“ versuchen, die Tatsachen zu verkleinern, indem sie in ihrem Berichte die Verhandlungen so darstellen, als ob die Arbeiterschaft der Firma Kunert nicht dieselben Bedingungen akzeptiert hätte wie in Schönlinde. Die Fa. Kunert ist nun isoliert; sie hat jetzt die Wahl, sich entweder mit der Arbeiterschaft zu einigen, oder der Aus-stand dürfte noch längere Zeit dauern. Die Firma wird heute schon überzeugt sein, daß die Längen- und Fugmacher, die als lebenswichtige Kategorie in Betracht kommen, nicht in den Betrieb zurückkehren werden, bevor nicht eine annehmbare Regelung erfolgt.

Festgestellt sei noch, daß es sich im Nieder-land nicht um den Abbau des Vertragslohnese-handelt, sondern lediglich um den Abbau der er-zielten Löhnerdienste, welche durch das bessere Kunstseidengarn eine gewisse Höhe — allerdings oft bei Ueberschreitung der gesetzlichen Arbeits-zeit — erreicht hatten.

Konzentration in der tschecho-slowakischen Elektrizitätswirtschaft.

Bisher gehörten die Tschelker und Brüxer Straßenbahnen zur Vereinigten Elektrizitätsgesellschaft in Wien. Wie nun der „Prager Börsen-Courier“ mitteilt, kam zwischen der Verei-nigten Elektrizitätsgesellschaft in Wien und der Union financiere d'electricite in Brüssel ein Vertrag zustande, nach dem die beiden Gesell-schaften gemeinsam eine tschechoslowakisch-bel-gische Elektrizitätsgesellschaft mit dem Sitz in Brüssel gründen, deren Aktienkapital 120 Mil-lionen belgische Franken betragen soll. Diese neue Ge-

ellschaft soll die Tschelker und Brüxer Stra-ßenbahn sowie die böhmisch-mährische Gas- und Elektrizitäts-A.G. in Kremier übernehmen. Außerdem soll die Brüxeler Gesellschaft das Raadner Elektrizitätswerk pachten wollen, doch soll zuvor das Raadner Werk in eine Aktiengesellschaft mit 25 Millionen Kronen Kapital umgewandelt werden. Der Börsen-Courier sieht schon Rationalisierungsmöglichkeiten durch Still-legung des Tschelker und Brüxer Elektrizitäts-werkes. Dies ist jedoch unwahrscheinlich, weil die Städte daran beteiligt sind. Immerhin werden die Elektriker auf diese Vorgänge achten müssen, damit ihnen nicht plötzlich der Arbeitsplatz ver-loren geht.

Unentbehrlich
Ihr Vertrauensleute und Helfer der
Arbeiterfürsorge
sind die „Merkblätter für Fürsorgefunktionäre“
Bisher erschienen:
Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionäre, II. Teil.
Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Hargel.
Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen. Von Theodor Schuster.
Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef Holbauer.
Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge. Kampf gegen To-berkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus. Von Dr. Arnold Heitscher.
In Vorbereitung:
Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theo-dor Grunschka.
Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge. Von Astro Schäfer.
Die Merkblätter sind zu beziehen durch den Verband „Arbeiterfürsorge“ Geschäftsstelle
Prag II., Fügnerovo nám. 4.
Holt Euch Rat bei uns!
Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Selbsthilfe des Proletariats!
Dem Klassengenossen soll durch den Klassengenossen ge-holfen werden!
Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder! Helft der Arbeiterfürsorge!

Kleine Chronik. Die filmische Darstellung des menschlichen Innern.

Die Verbindung von Technik und Medizin hat die ärztliche Wissenschaft in kurzer Zeit bereits er-blichlich weiter geführt. Die Einführung der Röntgen-diagnostik und der Röntgenbestrahlung bedeutete eine neue Etappe in der ärztlichen Heilbehandlung. Die Anwendung von Radio und Lautsprecher gelang bei Uebertragung der Herzklänge; kurzum von jeder technischen Neuerung und Erfindung sucht auch die Medizin zu profitieren. Allerdings wirkt sich das weniger auf therapeutischem als auf diagnostischem Gebiet aus. Aber mit der verfeinerten Diagnostik ist es dem Arzt möglich, gefährliche Krankheiten frühzeitig zu erkennen, oder sie differentialdiagno-stisch von ähnlichen Krankheitsbildern abzuschließen. Das wirkt sich naturgemäß indirekt auf die thera-peutischen Maßnahmen zugunsten des Patienten aus.

Auch die Einführung des Films gelang der medizinischen Technik. Schon seit längerer Zeit gibt es Röntgenfilme, die es dem Arzt ermöglichen, den Bewegungsablauf des Darms oder der Magen-peristaltik genau zu verfolgen. Bei manchen Krankheitszuständen ist gerade die veränderte Bewegun-gsmäßigkeit, die man bisher durch Funktionsprüfun-gen auf chemischen Wege nur mangelhaft kombi-nieren konnte. Aber der Film hat den großen Nachteil, wie wohl jeder weiß, der nur einmal vor der Lein-wand gesehen hat, daß er nicht plastisch ist. Der Film ist bisher eindimensional. Versuche mit plas-tischen Filmen sind allerdings gemacht und scheinen nach neueren amerikanischen Meldungen auch durch-führbar zu sein. Doch selbst damit wäre der medi-zinischen Diagnostik nicht immer geholfen. Es bliebe letzten Endes immer nur der spezielle Aus-schnitt einer Körperhöhle oder eines Organes im Blickfeld, der ja zufällig gesund und funktions-tüchtig sein kann, während eine angrenzende aber außerhalb des Blickfeldes liegende Partie erkrankt sein könnte. Was bisher fehlte war der dem Ba-norama ähnliche oder besser noch gleichwertige Ein-blick in die Körperhöhlen. Es kam dabei nicht auf den Bewegungsablauf an, — den zeigt ja der Rönt-genfilm bereits — als auf den Einblick in das Organ.

Eine gewisse und durchaus nicht zu unter-schätzende Einblidsmöglichkeit hat es in der Medi-zin bereits gegeben. Das Cystoskop, ein besonders eingerichteter Apparat, ermöglicht schon jetzt eine relativ einfache und anschauliche Einsicht in die Harnblase. Durch ein dünnes Rohr, das in die Harnröhre eingeführt wird, und an dessen Ende ein kleines Lämpchen angebracht ist, wird gleichzeitig die Harnblase erleuchtet und vermittels optischer Linsen betrachtet. Aber die Beleuchtungsmöglichkeit ist bei der Enge der Harnwege natürlich beschränkt und reicht ganz gewiß nicht zu Filmaufnahmen aus. Dem untersuchenden Arzt würde zwar gerade bei der Harnblase in der Regel schon mit dem Einblick durch das Cystoskop genügt sein, wenn er nur lange genug die Möglichkeit hätte, den Ablauf der Funk-tion innerhalb der Blase verfolgen zu können. Das ist leider nicht ohne weiteres möglich, weil das Auge ermüdet und schließlich auch der Patient Schonung bedarf.

Nunmehr ist es dem Berliner Professor Dr. Zingst gelungen, zu diesem Cystoskop einen Zulaß-apparat zu konstruieren, mit dessen Hilfe automa-tisch und ähnlich wie bei dem Filmaufnahmeapparat Filmaufnahmen gemacht werden, während das Cy-stoskop eine langsame Drehung ausführt. Dadurch entstehen panoramatische Filmaufnahmen aus dem Innern der Körperhöhle, die ohne weiteres, genau wie jeder andere Film vorgeführt werden können. Das ermüdende Suchen und Beobachten fällt damit fort. Den Studierenden wird ein Einblick in das Körperinnere gewährt, der bisher nicht möglich war. Für die Erkenntnis der Funktion innerhalb der Blase aber auch innerhalb der Bauchhöhle sind neue Möglichkeiten eröffnet.

Die auf diesem Wege aufgenommenen Pano-ramabilder erregten Aufsehen und Verwunderung, weil sie in klarer, einwandfreier Photographie Vor-gänge und Dinge innerhalb der Blase zeigten, die man mit dem bloßen Auge nicht gesehen hätte. Von der Ausdehnung dieser Erfindung auf andere Körperhöhlen erwartet die Wissenschaft viel. Es sieht nicht so aus, als sollte sie enttäuscht werden.
Dr. G. F.

Am Himmel stand eine weiße Wolke.

An dem Tage, als Ingrid uns ihr aufregendes Fliegerlebnis erzählte, stand über den blauen Klaren eine weiße, glühende Wolke.
Ingrid hielt sich am Terrassengeländer, schaute unentwegt hinauf, hatte uns vergessen und begann zu sprechen.
„Frank wollte an diesem Tag nicht fliegen. Er sagte, er sei abgepresst und überarbeitet. Aber ich bat ihn, und so erfüllte er meinen Wunsch.“
Als das Flugzeug aus der Halle gezogen wurde, stieß ein Flügel an das Tor. Frank jubte zusammen. Das war ihm immer ein schlechtes Vorzeichen. Flieger sind unerschrockene Naturen, aber sehr abergläubisch.
Beim Besteigen des Aeroplans deutete ich auf die Wolke, die über dem Meere stand. „Da hinein will ich fliegen, dahinter muß etwas ganz Wunderbares sein... und wenn auch nicht, es muß schön sein, mit dir in die weiße Wolke zu fliegen.“
Frank lachte, freute sich über meinen Frohsinn, half mir den hinteren Sitz erklimmen und ließ den Vogel über den Rufen laufen.
Wir stiegen auf und ich dachte: Ist es nicht etwas Wunderbares um unsere Zeit, die uns dieses stolze Gefühl, das Beherrschten der Luft, geschenkt hat?
Leicht und sicher zog der Vogel dahin, folgte willig jeder Laune, stieg und sank, beschrieb weite Kurven und glitt dann wieder dahin, wie über große, graue Wolken.
Ich weiß, ich schrie in das Losen des Motors hinein aus übergroßer Daseinsfreude, eine Trunkenheit überkam mich und erfüllte mich mit glücklichem Rausch.
Doch dann geschah das Entsetzliche.
In die weiße Wolke waren wir abgedogen.

Die Wolke war nasser, türkischer Nebel. Ziel rasste das Flugzeug und ich annete auf, als der Vogel über der Wolke wieder hervorbrach und nun in leichtem Blau über gleichem Nebelmeer dahinglitt. Ich hatte das Gefühl, als glitten wir in die unermeßliche Blaue Weltferne.
Da sah ich, wie Frank sich duckte, den Kopf zur Seite neigte und in sich zusammenfiel.
Ich griff nach ihm und erkannte: eine Ohn-macht baute ihn besallen.
Das Flugzeug zog führerlos über den Wol-ken.
Ich beugte mich vor, soweit mir es möglich war, riß Frank die Kappe ab und erreichte, daß er für einen Augenblick erwachte. Doch die Be-nommenheit war so tief, daß er nur wie mecha-nisch nach dem Höhenmesser griff und den Appa-rat den Wolken zuliefte.
Dann verlor er wieder die Besinnung.
Ich löste meinen Gurt, beugte mich zu ihm, suchte ihn wachzurütteln, küßte ihn in meiner Verzweiflung, biß ihm in die Lippen aus Angst, Vergesslich. Er kam nicht wieder zum Bewußt-sein.
Der Wolkennebel hüllte das Fahrzeug ein und das Verirrtsein in der Nebelmasse und Däm-merheit war unsagbar ängstlich.
Meine Zähne schlugen aufeinander, vor mir wurde es kalt und dann weinte ich vor Ver-zweiflung.
Der Vogel schoß unter der Wolke hervor und rasste über die Rüste. Hoch über den Augen-klippen stürmten wir meereswärts, und ich wußte, es mußte etwas geschehen. sonst...
Daran wollte ich nicht denken. Grauenvolle Angst unklammerte mich. Aber in solchen Augen-blicken bäumt man sich auf. Man will sich nicht in das Unabwendbare flügen.
Ich stieg in die vordere Sitzöffnung und droffelte den Motor ab. Das schien mir das wich-tigste, mit den Hebeln wußte ich nichts anzusan-gen.

Je tiefer wir kamen, um so windiger wurde es, und da ich nicht angeknallt war, sondern auf dem Dummächtigen hoch, drohte ich, hinaus-geschleudert zu werden.
Vorläufig tastete ich nach einem Hebel, rüßte ihn behutsam vor, ach, wie der Vogel eine Wendung beschrieb.
„Was soll geschehen, was soll ich tun!“ schrie ich in meiner Verzweiflung, und versuchte noch einmal, Frank zu wecken, vergebens.
Ich griff wieder nach einem Hebel, das Flugzeug senkte sich jäh und stürzte in die Tiefe. Ich sah vor mir die zerflüßete Klärenklüfte, sah das Meer, sah die Brandung.
Die Farben begannen vor meinen Augen zu tanzen, mir schwindelte.
Ich wollte den Hebel zurückziehen, aber ich konnte es nicht. Wie gelähmt waren meine Arme. Die Kraft verfloß.
In den Flügelspannen und Drähten heulte der Luftdruck und wilder brauste es in mir.
Ich zog mich auf Franks Schoß zusammen und wartete auf das Ende, nunmehr willenlos, wie betäubt.
Wir stürzten und das Warten währte sehr lange.
Ich riß die Augen auf — sah, daß wir über eine bewaldete Insel flogen. Der Wald rasste auf uns zu, die Bäume reckten sich aus dem Bo-den, griffen nach uns wie mit Grallen, um uns zu vernichten.
In diesem Augenblick, dicht über den Kro-nen, löste sich die Spannung in mir; ich erfah-te den Hebel, zog ihn an, die Maschine hob sich ein wenig und glitt dann schräg über die Bäume in das Schilf des Ufers.
Als Frank erwachte, der Anprall hatte ihn wach werden lassen, sah er sich im Flugzeug hän-gend, das auf dem Kopfe stand. Ich war hinaus-geschleudert worden, lag betäubungslos im Schlamme.
W. Grieg.

Der Bezirksverein Arbeiter für Jorga, Prag

gibt bekannt, daß seine konstituierende Generalversammlung

am Freitag, den 17. d. M., um 8 Uhr abends im kleinen Souterrainlokal des Kaffee „Nizza“ in Weinberge, Hochstraße, stattfindet.

Die Tagesordnung umfasst: Bericht der Funktionäre, Wahl des Bezirksausschusses, Aussprache über unsere nächsten Aufgaben.

Vollständiges Erscheinen aller unserer Mitglieder wird dringend erbeten.

Das Rätsel der südafrikanischen Kultur.

Über die bisherigen Ergebnisse der Expedition, die Leo Frobenius seit 14 Jahren zur Erforschung der südafrikanischen Frühkulturen durchführt, ist bisher wenig bekannt geworden.

Es sind hauptsächlich zwei Kulturgruppen, deren Alter und Bedeutung unstritten sind: die Simbabwe-Kulturen und die Felsbildmalereien. Die rätselhaften Ruinen, die sich über ein weites Land zwischen Zambezi und Limpopo erstrecken, stellen gewaltige Bauwerke aus Lehm, aber fast ausschließlich aus Stein dar, die man früher für Befestigungsanlagen hielt, in denen man jetzt aber einen Kultbau mit gewundenen „Prozessionsgängen“ zwischen hohen Mauern sieht.

Es ergeben sich drei verschiedene Typen in diesen Werken: 1. Darstellungen von einzelnen Tieren, die als Umriß oder flächenhaft in den Stein gehauen sind; 2. Szenen des menschlichen Lebens, die in bunten Farben auf Sandstein gemalt sind, und 3. Totale Darstellungen meist von Menschen in feierlicher Haltung, mit symbolischer Bedeutung, die sich aus der Mythenerklärung erklären läßt.

Attiengesellschaft der Piraten. Zeit dem Ueberfall, den chinesische Seeräuber auf einen Handelsdampfer unternommen haben und der durch die

mutige Haltung der Offiziere abge schlagen wurde, haben Polizei und Seebehörden den Piraten erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Die modernen Seeräuber sammeln sich in streng organisierter Gruppe; die zur Ausrüstung nötigen Mittel werden gemeinsam aufgebracht und die Organisation dieser Seeräuberverbände unterscheidet sich kaum von einer europäischen Attiengesellschaft.

Was reizt der Daisch? Vor dem Hafen von Sidney (Australien) wurde ein vier Meter langer Tigerhai gefangen, der an der Stelle des Magens eine merkwürdige Ausbuchtung hatte.

Gefährliche „Liebestränke“. Die Liebestränke des Mittelalters, von denen in Sagen und Ueberlieferungen häufig die Rede ist, haben auch in der Praxis eine nicht unerhebliche Rolle gespielt, und zwar im Sinne einer recht robusten geschlechtlichen Aufregung.

Kunst und Wissen.

Die Konzerte des Vereines für moderne Musik gewinnen immer mehr Bedeutung für das Musikleben der Prager Moderne. An diesen Abenden präsentiert der Verein das Werk jener Jugend, die für ihre Kunst vor halbleerem Saal einsitzen.

Marzipan an der Quelle studiert.

Niederregger: die einzige Marzipanfabrik der Welt. Von Erich Gotzigeten.

Das Merkwürdige war eigentlich, daß die vielen hübschen Mädchen, die da in fixer Arbeit und im weißen Dreß an den langen Tischen der berühmten Lübecker Marzipanfabrik von Niederregger saßen — das Merkwürdige war, daß diese Mädchen sich nicht in Bauchschmerzen wanden, unfähig, noch etwas mit dem Marzipan, dessen einzige Bestimmung doch das Gegefessenwerden ist, zu tun — nein, sie arbeiteten sogar außerordentlich emsig.

Die Arbeit schafft sich ihre Werkzeuge. Die Mädchen hatten „Hände wie Marzipan“ (ich las, daß der schöne Vergleich von Wieland kommt), und nun gaben sie den marzipanernen Kunstwerken die „garantiert giftfreien Farben“ und den letzten Schliff, den eben die fertigen Formen doch nicht verleihen können.

Aus Marzipan kann man alles machen, und dem Reich sind keine Schranken gesetzt. Ein bekannter deutscher Großagrарer läßt sich jährlich in so und so viel Exemplaren sein Schloß mit seinem Gutshof aus Marzipan herstellen und verschenkt es an seine Freunde.

Kaiser Wilhelm II. konnten die Lübecker zur Strafe auch schon verzeihen: vor mir liegt eine alte Vorkriegspreisliste, und auf deren Seite 1 steht Wilhelm II. im Durchmesser von 19 Zentimeter als Halbpfundort zu Preise von 80 Pfennig. Billig!

In den höheren Preislagen finden wir: Zübecker Holstenthor mit Hofen, Taubenpaar mit Blumen, Reichsadler, Kockäppchen, Faust und Margarete, Großvaters Liebling, Lobengrin, die Nacht am Rhein, Christi Geburt, Kaiser Wilhelm I. bei Gravelotte, Hühnchens erster Ritt.

Nicht zu vergessen ist die Spezialität der Marzipanläse. Diese Marzipanläse werden in ziemlich beträchtlichen Mengen hergestellt, die Bettlern aus Bremen sind auf sie besonders verlassen. Es sind das ungefärbte, ganz normale Marzipane in Form runder Brote, nichts weiter.

Ja, die Frage ist gar nicht so dumm. In einem alten Jahrgang der Lübecker „Vaterstädtischen Blätter“ erzählt ein Leser von einer englischen Firma, die eine Marzipanmachbildung vom Lübecker Rathaus bekommen hatte — nur, daß die guten Leute gar nichts Rechtes damit anzufangen wußten, und Kinder, die eine fremde Sache auf alle Fälle erst mal anschmecken, waren wohl nicht da.

Figott und Klovier des Franzosen Francis Bouleue, ein Werk, das in der Harmonie über Dreiflang und Dominante nicht hinauskommt und thematisch an Haydn anknüpft: ein interessanter Witz des 19. Jahrhunderts. — Das verständige Publikum applaudierte lobhaft dem gelungenen Programm, in dem Waukin der mächtige Gegenpol war zur betonten Härte und Klarheit von Durian und Sokkover.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 7 Uhr (9-2): „Lord Byron kommt aus der Mode“. Freitag, 7 1/2 Uhr (9-3): „Der fliegende Holländer“. Samstag, 9 1/2 Uhr, Urania-Vorstellung: „Romeo und Julia“; 7 1/2 Uhr, Premiere: „Marta“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „21 Tage...“ Freitag (Kulturverbandsfreunde): „Vater sein, dagegen sehr“. Samstag: „21 Tage...“ Sonntag, 3 Uhr: „Vater sein, dagegen sehr“; 7 1/2 Uhr, am 25. Male: „Leinen aus Irland“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Arbeitgeber und Deutsche Turnerschaft.

Die Deutsche Turnerschaft leistet Hundlangerdienste für das Unternehmertum. Dafür legt ein Rundschreiben des Vorsitzenden eines deutschen Arbeitgeberverbandes Zeugnis ab. Ein Deutscher Turnverein will eine Turnhalle bauen lassen, aber ihm fehlt dazu das Geld.

Die Arbeiter und Gewerkschafter, die ihren Weg aus der Deutschen Turnerschaft zu den Vereinen des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes noch nicht fanden, sollten endlich einsehen, daß ihr Platz nicht in einer Organisation sein kann, die in so offener Form ihre Hundlangerdienste für das Unternehmertum von diesem selbst beständig erhält.

400 Vereine disqualifiziert! Der Weidautische Spielverband des Deutschen Fußballbundes und der Deutsche Sportförderbund für Leichtathletik gab Ende 1929 amtlich 823 Vereine mit Namen bekannt, die noch keinen Pfennig der fälligen Verbandbeiträge abgeführt hatten.

Die Feiertage der Arbeiterjugend in Prag 1930. Die Feiertage der Arbeiterjugend, welche heuer in Prag stattfinden werden, sollen ein Bild der Stärke und der Arbeit sämtlicher Tschechischen geben, welche im Verband der tschechischen Arbeiterturnvereine organisiert sind.

Sozialistische Jugend, Prag.

Einladung zu der Freitag, den 17. d. M., in der Sec stattfinden

Generalversammlung.

Tagesordnung: Berichte der Funktionäre, Neuwahlen, unsere weitere Tätigkeit, Beginn halb 8 Uhr.

Programm der Feiertage ist sehr umfangreich und vielseitig: Am 26. Juni Eröffnung der Ausstellung „Leben und Arbeit der Arbeiterjugend“. Am 27. Juni findet die Eröffnungsschau der Jugend, Wettkämpfe und Ballwettkämpfe der Jugend, Wettkämpfe der Pfadfinder mit Bogen abgeschaltet. Am selben Tage beginnt auch der Verbandskongreß der Arbeiterjugend.

Herausgeber: Siegfried Land. Herausgeber: Wilhelm Rischner. Gesamtredaktion: Redakteur: Dr. Emil Strachy, Prag. Druck: Kolo K.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotyp-, Buchbinderei, neueste Holz- und Gießmaschinen mit einer Tagesleistung von 200.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen.

streifte. Das Marzipan fiel vom Gabentisch und die Lübecker zu, die voll Heißhunger und vaterstädtischem Stolz drauf stürzten.

Localpatriotismus verlegt ja auch die Geburt des Marzipans nach Lübeck. Chronistenschreier läßt einen Herrn Rasmus folgende Geschichte erzählen: Im Jahre 1407 war ein so kalter Sommer, daß alle Früchte verdarben, und eine so große Hungersnot entstand, daß die Menschen Heu und Gras essen mußten und der Bissen Brod, wie eine wässere Kuh groß, in Sachsen 3 Pfennige kostete.

Die Sage ist sehr hübsch, nicht? Und in Mülheins „Lemp“ vom 25. November 1929 steht sie auch. Bloß in keiner alten Lübecker Chronik. Sie gilt für Sachsen und in sächsischen Chroniken taucht sie auch auf. Erfurt und Meissen streiten sich um die Ehre, das erste Marzipan in die Welt gesetzt zu haben, insofern schon mit mehr Recht, als Lübeck für sich beanspruchen darf.

Der Name? Ob der nichts verrät? Ja, vielleicht kommt er aus dem Orient. „Matapan“ war dort ein Hohlmaß, und in Benedig sollen die ersten Marzipanbäckereien in diesem Maß geformt gewesen sein. Andere wieder sagen plausibel so: panis = Brot, Marci = des Markus. Oder so: panis = Brot, Mata = Milchbrot, Hundeluchen. Aber nun wollen wir mal einen Punkt machen, sonst sind die netten Mädchen aus der Fabrik am Ende noch beleidigt. Nein, sie machen weder Glasertisch, noch Hundeluchen, sondern allerbeste Ware.

Die Seuche hat schon ganz Lübeck ergriffen. Na ja, jede Stadt hat eben ihre Marzipanpezialität und Lübeck die des falschen Artikels.

In Niederreggers Fabrik werden in acht Stunden 38 Zentner Masse hergestellt und verarbeitet, dazu gehört schon allerhand, auch an Maschinen. Unten liegen große Ballen Mandeln, die Mandeln werden in Sortiermaschinen geschüttelt, erst mal ganz heiß mit Schalen gewaschen, in einem Kessel gefüllt, maschinell geschält, von zwölf Frauen, die an Wärmortischen sitzen, auf Qualität geprüft und sortiert, nochmals gefüllt, in einem Woll zu Drei zerquetscht, mit genau abgemessenem Zuckerzusatz dreißig bis vierzig Minuten lang gelocht, ausgekühlt und in Kisten verpackt.

Der zweite Akt spielt eine Treppe höher. Die Kisten kommen also nach oben, und die Masse wird nun von Frauenhänden geknetet, geformt, verziert und verpackt. Die Formen sind aus Schmelz, hölzerne hat nur noch das Ruscum. Für die Marzipanartoffeln ist auch eine Maschine da, sie liefert immer 15 Stück auf einen Rutsch und pro Rutsch braucht sie vielleicht drei Sekunden.

Die Kisten kommen also nach oben, und die Masse wird nun von Frauenhänden geknetet, geformt, verziert und verpackt. Die Formen sind aus Schmelz, hölzerne hat nur noch das Ruscum. Für die Marzipanartoffeln ist auch eine Maschine da, sie liefert immer 15 Stück auf einen Rutsch und pro Rutsch braucht sie vielleicht drei Sekunden. Dann werden die Kartoffeln bloß noch in Kalao getunkt und schon haben sie ihre schöne erntebraune Farbe.